

EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 2 / JUNI 2022

Das DEZA-Magazin
für Entwicklung und
Zusammenarbeit

www.eine-welt.ch

JOBS

Mit menschenwürdiger Arbeit
die Armut besiegen

HYDROLOGIE

Innovationen gegen Überschwemmungen

INTELLIGENTE STÄDTE

Helfen «Smart Cities» wirklich gegen
die urbane Überforderung?

DOSSIER JOBS



8 Bessere Jobs für eine bessere Welt

Menschenwürdige Arbeit weltweit gilt in der internationalen Entwicklungspolitik als Schlüssel, um die Armut zu reduzieren

12

«Arbeit wird zunehmend durch Algorithmen organisiert»

Die Entwicklungsökonomin Uma Rani und der Experte für Wertschöpfungsketten Merten Sievers im Interview

16

Zu gross für Mikrofinanzierungen, zu klein für Banken

In Afrika erhalten kleine und mittlere Bauernbetriebe kaum Bankkredite – ein Programm schafft Abhilfe

19

Tausende Stellen für Kosovos junge Leute

Spezielle Ausbildungsmöglichkeiten, Berufsberatungszentren und Online-Portale verbessern die Job-Aussichten von Kosovos Jugend

EINE WELT im Internet:

www.eine-welt.ch
www.un-seul-monde.ch
www.un-solo-mondo.ch
www.one-world-magazine.ch

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der Internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

21

Aus dem Alltag von ...

Katrin Ochsenbein, Regionalberaterin für inklusive Wirtschaftsentwicklung in den westlichen Balkanstaaten

22

Investieren, wo es schwierig ist

Die Entwicklungsfinanzierungsgesellschaft der Schweiz SIFEM unterstützt Firmen in Entwicklungsländern finanziell

25

Facts & Figures

DEZA



26 Eine Debattenkultur, die alle miteinbezieht

Die DEZA unterstützt in der arabischsprachigen Welt ein Projekt, welches Jugendlichen, Frauen und Randgruppen eine Stimme verleiht

29

Mit Open-Source und Innovation-Calls gegen Überschwemmungen

Mit günstiger Technologie und innovativen Lösungen von lokalen Hochschulen verbessern Entwicklungsländer ihre hydrologischen Datengrundlagen

FORUM



32 «Smart» gegen die urbane Überforderung?

Technologiekonzerne versprechen mit «Smart Cities» Lösungen für die Herausforderungen von rapide wachsenden Städten

36

Der Schmerz derjenigen, die zurückbleiben

Carte blanche: Lucero Millán über ihre Arbeit als Theaterdirektorin und die Abwanderung vieler junger Nicaraguanerinnen und Nicaraguaner

KULTUR



37 Open Doors nimmt «Zé» bei der Hand

Seit 20 Jahren stärkt das Programm «Open Doors» des Filmfestivals von Locarno das unabhängige Kino in Ländern des Ostens und des Südens

- 3 Editorial
- 4 Periskop
- 31 Einblick DEZA
- 41 Service
- 43 Fernsucht mit Eileen Hofer
- 43 Impressum

5-STERNE-FLÜCHTLINGE – AUSREISE AUS KYIV



© DEZA

Bern, Mitte März 2022 – am 25.2.2022, einen Tag nach den ersten Angriffen auf Kyiv, sind wir ausgereist, mit dem Auto über Polen und dann in die Schweiz. Hinter diesem Satz verbergen sich für mich vielschichtige und auch widersprüchliche Emotionen und Erfahrungen, die mich noch lange begleiten werden.

Für eine kurze Zeit waren wir Flüchtlinge. Wir haben unser Zuhause mit Handgepäck verlassen, waren drei Tage mit dem Evakuierungskonvoi der Botschaft unterwegs, haben die Nächte in Luftschutzkellern verbracht und sind stundenlang im Stau gestanden. Der Schock, die Angst um Freunde und Arbeitskolleginnen, die möglichen Kriegsszenarien und der akute Schlafmangel haben das Kopfkino zum Horrorfilm gemacht.

Nie vergessen werde ich das Auto, das neben uns im Stau auf der Autobahn Richtung Westen stand, mit einem bleichen Teenager am Steuer und drei kleinen Kindern auf dem Neben- und Rücksitz. Ich habe mir vorgestellt, dass die Mutter oder der Vater sie alleine auf den Weg zur Grossmutter in der Westukraine geschickt haben und gehofft, dass ihnen das Benzin nicht ausgeht, wie es so vielen Autos passiert ist.

Die Solidarität und Grosszügigkeit, die wir auf der Ausreise erlebt haben, waren überwältigend: Die Studentinnen und Studenten, die uns in Ternopil eine Unterkunft zur Verfügung gestellt haben, wollten absolut keine Bezahlung akzeptieren, der Bürgermeister von Vinnytsa hat uns Benzin geschenkt und die fast aus den Nähten platzende Stadt Lviv konnte uns, trotz allem, Geleit an die Grenze geben.

Nach drei schlaflosen Nächten kamen wir in Warschau an und wurden von den Kolleginnen und Kollegen der Botschaft in Polen herzlich empfangen. Ihre Erleichterung und Freude, uns zu sehen, und unsere Erschöpfung, Trauer und Angst sind abends um 23 Uhr unvermittelt aufeinandergeprallt.

Im Gegensatz zu ukrainischen Flüchtlingen sind wir «nach Hause» zu unseren Familien und Freunden in der Schweiz zurückgekehrt. Wir haben unseren Hausrat mitsamt persönlichen Erinnerungsstücken zurückgelassen, aber wir haben die finanziellen Möglichkeiten, alles Materielle zu ersetzen.

Wir mussten weder Ehemänner noch Väter noch alternde Eltern zurücklassen. Wir haben keine Gräueltaten erlebt, wurden nicht direkt beschossen, und ein Vertrauenspsychologe stand uns bereits in Warschau zur Verfügung.

Wir sind Fünf-Sterne-Flüchtlinge. Trotzdem sitzt das Erlebte noch immer tief. Die Bilder, die Nachrichten aus der Ukraine lassen mich zum Teil auch nachts nicht los.

Aber für die Menschen in der Ukraine ist die Realität schlimmer als jeder Albtraum.

Nicole Ruder

*Chefin Internationale Zusammenarbeit (IZA)
Botschaft der Schweiz in der Ukraine*

KRIEG IN DER UKRAINE

Alles über die Reaktion der Schweiz auf die aktuelle Lage in der Ukraine finden Sie unter:





© Azra Alsomji

DESIGN ALS ÜBERLEBENSSTRATEGIE

(sch) Ein Team von Künstlerinnen und Designern des «MIT Future Heritage Lab» in Cambridge (USA) hat während drei Jahren mit syrischen Flüchtlingen im Camp «Azraq» in Jordanien zusammengearbeitet. Sie wollten mehr darüber erfahren, wie Geflüchtete Kunst und Design nutzen, um ihrer Umgebung trotz schwierigster Lebensbedingungen Würde und Menschlichkeit abzutrotzen. Die Erkenntnisse haben sie im Buch «Design to Live» dokumentiert. Darunter sind zum Beispiel vertikale Gärten, welche Syrerinnen angelegt haben, weil eine Bepflanzung des Bodens vor Ort nicht erlaubt ist. Zu sehen sind auch Babyschaukeln aus rezyklierten Schulpulten und ein Schach-Set, das aus alten Besenstielen geschnitzt wurde. Manche Geflüchtete haben zudem Säulen vor ihrer temporären Unterkunft errichtet, die an die historische Architektur in Syrien erinnern. Mit der Dokumentation soll auch die Diskrepanz zwischen dem standardisierten Design von Hilfsgütern und den soziokulturellen Bedürfnissen der Geflüchteten aufgezeigt werden. Teile des Projekts wurden 2021 an der Architekturbiennale in Venedig gezeigt. <https://web.mit.edu> (Suche: Design to Live)

MANGROVEN GEGEN KÜSTENEROSION

(sch) Für die Garnelen- und Fischzucht in Aquakulturen werden vielerorts in Asien Mangrovenwälder gerodet. In Indonesien gingen dadurch rund 40 Prozent des Gesamtbestandes verloren. Im Projekt «Associate Mangrove



© Xichuoye/veerme/istock

» arbeiten lokale Fischergemeinden, nationale Behörden, Forschungspartner und internationale NGOs im Norden der Insel Java gemeinsam daran, die Mangrovenwälder in Küstennähe wieder aufzuforsten. Dadurch soll die Küstenerosion eingedämmt werden. Zudem helfen die Mangroven, die Gemeinden vor Überflutungen zu schützen, die durch die Klimakrise weiter zunehmen werden. Die Fischer lernen auch einfache Dämme zu bauen und unter anderem mit Mangrovenblättern und Seegrass ökologische Düngemittel für die Garnelenzucht herzustellen. Dies als Alternative zu chemischen Düngern, welche die Ökosysteme stark schädigen. Die Fischergemeinden werden dadurch zu aktiven Partnerinnen für den Umweltschutz in Indonesien

TÖDLICHE ANTIBIOTIKARESISTENZEN

(sch) Dutzende Forschenden haben in einer aufwändigen Studie, die Anfang 2022 im Fachmagazin «The Lancet» erschienen ist, das globale Risiko von Antibiotikaresistenzen eruiert. Allein 2019 führten diese weltweit zu 1,27 Millionen Todesfällen. Das ist mehr als durch HIV/Aids und Malaria verursacht wurden. Für die Studie wurden erstmals medizinische Daten von 204 Ländern und für 23 bakterielle Pathogene ausgewertet. Vor allem Entwicklungsländer sind stark betroffen: Einer von fünf Todesfällen betraf Kinder unter fünf Jahren in Ländern mit niedrigem und tiefem Einkommen. Mit 27,3 Toten pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner ist die Sterblichkeit aufgrund von Antibiotikaresistenzen im westlichen Subsahara-Afrika am höchsten. Die Forschenden rufen nationale Gesundheitsbehörden nachdrücklich dazu auf, Antibiotikaresistenzen zur Priorität zu erklären, Datenlücken zu schliessen und in die Prävention sowie in die Entwicklung neuer Antibiotika zu investieren.

WOHLHABENDE UMWELTVERSCHMUTZER

(sam) Die Welt ist ungleich und wird immer ungleicher. Das bestätigt der Bericht zur weltweiten Ungleichheit 2022 (World Inequality Report), der eine Gruppe von mehr als 100 Forschenden für das «World Inequality Lab» in vier Jahren zusammengetragen hat. So verfügen etwa die reichsten zehn Prozent über 76 Prozent des weltweiten Vermögens. Der Nahe Osten und Nordafrika sind laut dem Bericht am stärksten von sozialer Ungleichheit betroffen, Europa am wenigsten. Und: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensunterschieden und Treibhausgas-Emissionen. So seien die wohlhabendsten 10 Prozent der Menschheit für fast die Hälfte der jährlichen Emissionen verantwortlich, die unteren 50 Prozent nur für 12 Prozent. Der Bericht zeigt auch, dass die ärmste Hälfte der Bevölkerung in reichen Ländern die Klimaziele der reichen

Länder für 2030 bereits ganz oder fast erreicht hat, wenn diese Ziele pro Kopf ausgedrückt werden.
www.socialjustice.ie (Suche: World Inequality Report 2022)

SCHULBILDUNG FÜR SCHWANGERE TEENAGER

(zs) Tansanias schwangere Schülerinnen und Teenagermütter dürfen wieder zur Schule gehen. Bisher wurden sie von den Schulen ausgeschlossen. Präsident John Magufuli hatte dies 2017 so verfügt. Das im vergangenen Jahr verstorbene Staatsoberhaupt hielt es für unmoralisch, dass junge Mädchen sexuell aktiv sind. Menschenrechtsorganisationen sowie internationale Geldgeber, etwa die Weltbank, hatten die Massnahme scharf kritisiert und dem ostafrikanischen Land ihre Unterstützung entzogen. Nachfolgerin Samia Suluhu Hassan bricht mit der Politik ihres Vorgängers und hat das umstrittene Gesetz aufgehoben. Die jungen Frauen können nun ihre Schulausbildung frei beenden: ein grosser Fortschritt für die Emanzipation der Frauen in Tansania.

FERNSICHT mit Surendran Rasadurai/Suren (Sri Lanka)



SAUBERE ENERGIE FÖRDERT GLEICHSTELLUNG

(zs) Die Hälfte der Weltbevölkerung hat immer noch keinen Zugang zu modernen Kochbrennstoffen. Laut



© Francis Leroy/hemis.fr/afp

einer kürzlich publizierten Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung könnten Gas oder Strom die Lage der Frauen in den Ländern des Südens verbessern und den demografischen Übergang beschleunigen. Die Energiequellen Gas und Strom sind gesünder und können zu einer Senkung der Geburtenrate beitragen: Die Frauen haben weniger Druck, viele Kinder zu bekommen, um zeitraubende Haushaltsarbeiten wie das Sammeln von Holz oder das Kochen auf offenem Feuer zu erledigen. Meist müssen Frauen und Mädchen sich diesen Aufgaben widmen und gehen deswegen nicht zur Schule. Überdies haben sie ohne Strom keinen Zugang zum Internet und zu Informationen. Die Studie weist nach, dass saubere Energiequellen nicht nur den Treibhausgasausstoss senken, sondern auch Bildung und Gleichstellung ermöglichen.
www.pik-potsdam.de/en (Suche: Aktuelles, Energie und Gender)

DOSSIER JOBS

BESSERE JOBS FÜR EINE BESSERE WELT SEITE 8
«ARBEIT WIRD ZUNEHMEND DURCH ALGORITHMEN ORGANISIERT» SEITE 12
ZU GROSS FÜR MIKROFINANZIERUNGEN, ZU KLEIN FÜR BANKEN SEITE 16
TAUSENDE STELLEN FÜR KOSOVOS JUNGE LEUTE SEITE 19
AUS DEM ALLTAG VON... KATRIN OCHSENBEIN SEITE 21
INVESTIEREN, WO ES SCHWIERIG IST SEITE 22
FACTS & FIGURES SEITE 25



Menschenwürdige Arbeit und Förderung des Privatsektors: Das indische Start-up-Unternehmen Phool recycelt Blumen und beschäftigt vor allem Frauen, die alle aus bescheidenen sozialen Verhältnissen stammen.

© Johann Rousselot/laif



BESSERE JOBS FÜR EINE BESSERE WELT

Menschenwürdige Arbeit weltweit gilt in der internationalen Entwicklungspolitik als Schlüssel, um die Armut zu reduzieren. Dabei wird unter anderem auf die Zusammenarbeit mit dem Privatsektor gesetzt. Doch die Herausforderungen sind zahlreich – nicht erst seit der Pandemie.

Text: Samanta Siegfried

In den letzten zehn Jahren hat sich Collet Wembas Arbeitsleben zum Besseren gewandt. Seit 2012 arbeitet sie bei einer Fast-Food-Kette im Speckgürtel der südafrikanischen Hauptstadt Johannesburg, die unter anderem Kartoffelchips herstellt. «Ich und viele meiner Kolleginnen waren anfangs temporär angestellt mit Verträgen, die jeweils verlängert wurden», sagt die 33-Jährige. Sie erzählt von unbezahlten Überstunden und dass Beschäftigte nachhause geschickt wurden, wenn es zu wenig Arbeit gab. Ausserdem habe sie selbst für die obligatorische Arbeitsbekleidung aufkommen müssen. Im ersten Jahr verdiente sie laut eigenen Angaben umgerechnet 80 Rappen pro Stunde.

Wissen um eigene Rechte

Im Jahr 2015 wandte sich Wemba an CWAOW (Casual Workers Advice Office), eine Organisation in Johannesburg, die Temporär-Angestellte und andere prekär Beschäftigte mit Rechtsberatung unterstützt. «Sie halfen uns dabei, unsere Forderungen bei der Firmenleitung zu platzieren», sagt Wemba. Von da an kam etwas ins Rollen: «Die Arbeitsbedingungen wurden besser, der Lohn etwas erhöht.» Im Jahr 2018 erstritten sie und einige ihrer Kolleginnen und Kollegen mithilfe von CWAOW in einem Schlichtungsverfahren eine Festanstellung bei der Firma – nach sechs Jahren temporärer Beschäftigung.

«Mein Leben hat sich seither verändert», sagt Wemba. Und das nicht nur wegen der besseren Anstellungsbedingungen. «Ich halte mich nicht mehr zurück, wenn es darum geht, für meine Rechte oder die Rechte von Kolleginnen und Kollegen einzustehen.» Collet Wemba hat von ihrem Recht auf Vereinigungsfreiheit Gebrauch gemacht, eines der Grundprinzipien der Internationalen Arbeitsorganisation ILO (s. Box S. 11). «Es ist empirisch belegt, dass dort, wo es starke Gewerkschaften gibt, die Löhne und der Lebensstandard besser sind», sagt Joachim Merz, Programmleiter für das südliche Afrika und Bolivien bei Solidar Suisse. Die Schweizer Entwicklungsorganisation setzt sich für faire Arbeit weltweit ein und unterstützt CWAOW in Südafrika.

«Für bessere Arbeit braucht es nicht nur bessere Löhne, es braucht auch soziale Sicherheit und das Wissen um die eigenen Rechte», sagt Merz, und verweist dabei auf die «Decent Work Agenda» (Agenda für menschenwürdige Arbeit), die die ILO 1999 verabschiedet hat. Demnach machen vier Kernbedingungen menschenwürdige Arbeit aus: Die Achtung der Rechte bei der Arbeit, eine Beschäftigung, die ausreichendes Einkommen schafft, soziale Sicherheit sowie ein sozialer Dialog über die Gestaltung der Arbeitsbedingungen (s. Interview S. 12).

Heute ist die «Decent Work Agenda» ein zentraler Bestandteil der internationalen Entwicklungspolitik und menschenwürdige Arbeit eines der Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Auch die Schweiz hat in ihrer Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021-24 das Schaffen menschenwürdiger Arbeitsplätze als Schwerpunkt definiert.

207 Millionen Arbeitslose weltweit

Mit Blick auf die globale Arbeitswelt scheint das Thema drängender denn je: Viele Länder sind geprägt von hoher Arbeitslosigkeit und informeller Beschäftigung, Armut und ungenügendem Sozialschutz. Die Corona-Pandemie hat die Aussichten verschlechtert. Für das Jahr 2022 rechnet die ILO mit 207 Millionen Arbeitslosen weltweit, gegenüber 186 Millionen im Jahr 2019. Besonders gravierend stuft die Organisation die Aussichten für die Beschäftigung von Frauen und jungen Menschen ein – jene, die bereits zu den verletzlichsten Bevölkerungsgruppen zählen.

Wie schafft man Jobs in einer von grossen Umbrüchen und Unsicherheiten geprägten Arbeitswelt? «Ein Schlüssel ist die Stärkung des lokalen Privatsektors», sagt Guido Beltrani, Ko-Leiter des Fachteams inklusive wirtschaftliche Entwicklung bei der DEZA. Denn rund 90 Prozent der weltweiten Arbeitsstel-



len würden von Privatunternehmen geschaffen. «In vielen Fällen liegt das Problem darin, dass Unternehmen keinen Zugang zu Finanzierung haben und somit nicht wachsen und Arbeitsplätze schaffen können.»

Dort kann die DEZA ansetzen. Konkret unterstützt sie beispielsweise eine Initiative, die es kleinen und mittleren Unternehmen aus dem Landwirtschaftssektor in Teilen Ostafrikas ermöglicht, zu Krediten zu kommen (s. S. 16). Andere Projekte zielen darauf ab, der ländlichen Bevölkerung besseren Marktanschluss

zu ermöglichen. Zum Beispiel, indem sie die Nutzung mobiler Technologien fördern, damit Kleinbauernfamilien Zugang zu Marktinformationen erhalten und bessere Preise für ihre Produkte einfordern können.

Verstärkte Zusammenarbeit mit Privatsektor

Nebst der Förderung lokaler Firmen, verstärkt die DEZA auch die Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Schweiz und vielen anderen Ländern.

Kambodschanische Strassenverkäuferin in Phnom Penh: Weltweit arbeiten über zwei Milliarden Menschen in der informellen Wirtschaft.

© Luke Duggleby/Redux/laif

«Damit können Ressourcen, Innovation und finanzielle Mittel des Privatsektors mobilisiert werden», sagt Beltrani. «Das ist zentral für die Umsetzung der Agenda 2030.» In den letzten Jahren hat die DEZA ihre Partnerschaften stetig ausgebaut. Im vergangenen Jahr zählte sie rund 140 aktive Projekte, die in Zu-



sammenarbeit mit dem Privatsektor umgesetzt wurden. Unter den Partnern sind multinationale Unternehmen wie Roche, aber auch KMU oder Finanzdienstleister.

Doch nicht mit jedem Unternehmen kann eine Kooperation eingegangen werden. NGOs kritisieren immer wieder die mangelnde Transparenz, wenn es um Umwelt- und Menschenrechte geht. «Wir nehmen vor jeder Partnerschaft eine gründliche Analyse vor», sagt Beltrani. Dabei würden vor allem die drei Bereiche Umwelt, Soziales und Unternehmensführung auf mögliche Risiken überprüft. «Gerade bei Grossunternehmen liegen diese Risiken meistens entlang der Wertschöpfungskette.»

Mit Hilfe einer Datenbank finde man heraus, wie viele Problemfälle es in diesen Bereichen bei einem Unternehmen in der Vergangenheit gab, und das entsprechende Risiko einer Zusammenarbeit werde ermittelt. Anschliessend werde analysiert, ob das Unternehmen die relevanten Risiken erkennt und vorbeugt.

Verbesserte Bedingungen im informellen Sektor

Auch für Joachim Merz von Solidar Suisse ist klar, dass es den Privatsektor braucht. Unter einer wichtigen Voraussetzung: «Der soziale Dialog und kollektive Verhandlungen müssen gewährleistet sein. Ein Unternehmen

Digitale Arbeitsplätze bieten gute Perspektiven: Studentinnen einer Foto- und Videobearbeitungsklasse in Hargeisa, Somaliland.

© Mustafa Saeed/NYT/Redux/laif

muss gewillt sein, mit den Arbeitnehmenden oder den Gewerkschaften an einen Tisch zu sitzen und die Rahmenbedingungen hin zu fairen Löhnen und sozialer Absicherung zu verbessern.»

Auf Dialog setzt Solidar Suisse auch wenn es darum geht, die Arbeitsbedingungen in der informellen Wirtschaft zu verbessern. Jenem Sektor, in dem weltweit mehr als 60 Prozent der Menschen arbeiten, meist ohne schriftliche



Arbeitsverträge und soziale Absicherung. «Für einige Projekte versuchen wir zum Beispiel mit der Gemeindeverwaltung herauszufinden, wie die Rahmenbedingungen für informell Beschäftigte verbessert werden könnten», erklärt Joachim Merz.

Etwa, damit Strassenhändlerinnen ihre Produkte legal verkaufen können, eine bessere Internetverbindung zur Verfügung steht oder Start-ups finanzielle Anreize wie Steuererleichterungen bekommen. «Informelle Arbeit wird es immer geben», sagt Joachim Merz. «Man muss daher einen Weg finden, diese Arbeit so menschenwürdig wie möglich zu gestalten.» ■

INTERNATIONALE ARBEITSORGANISATION

Die ILO wurde 1919 gegründet mit dem Ziel, die Arbeits- und Lebensbedingungen aller Menschen zu verbessern. Ihre acht Kernarbeitsnormen bilden seit 1998 einen internationalen Referenzrahmen für Mindeststandards in der Arbeitswelt. Sie beruhen auf folgenden vier Grundprinzipien: Vereinigungsfreiheit und Recht auf Kollektivverhandlungen, Beseitigung der Zwangsarbeit, Abschaffung der Kinderarbeit sowie Verbot der Diskriminierung.

In der nigerianischen Metropole Lagos wiegen Männer ihre gesammelten Plastikflaschen und tragen das Gewicht an der Recycling-Sammelstelle ein.

© Tadej Znidarcic/Redux/laif



«ARBEIT WIRD ZUNEHMEND DURCH ALGORITHMEN ORGANISIERT»

Was bedeute menschenwürdige Arbeitsplätze und wie schafft man sie? Ein Gespräch mit der Entwicklungsökonomin Uma Rani und dem Experten für Wertschöpfungskette Merten Sievers von der ILO über Digitalisierung, Klimawandel und die Verantwortung des Westens.

Interview: Samanta Siegfried

Für die internationale Entwicklungspolitik ist die «Decent Work Agenda» der ILO ein wichtiges Instrument geworden. Ganz grundsätzlich: Was ist ein guter Job?

Merten Sievers Das ist einerseits eine Frage der Wahrnehmung, ob Beschäftigte erfüllt sind und einen gesunden Ausgleich zu ihrer Arbeit haben. Andererseits muss die Arbeit natürlich reichen, um den Lebensunterhalt sicherzustellen. Man muss also das Einkommen anschauen und dann wiederum die Faktoren, die sich auf das Einkommen und die Qualität der Arbeit auswirken, zum Beispiel einen umfassenden Versicherungsschutz.

Uma Rani Ich finde, wir sollten nicht nur auf die Bedingungen schauen, sondern auch nach dem Inhalt der Arbeit fragen. Besonders auf Onlineportalen werden oft anspruchslöse, teils destruktive Aufgaben von hochqualifizierten Arbeitnehmenden aus Entwicklungsländern ausgeführt. Beispielsweise kümmern sich oft gut ausgebildete Arbeiterinnen aus den Philippinen oder Indien darum, pornografisches Material, Kriegsbilder oder Hassreden aus sozialen Medien zu filtern. Da müssen wir uns aus entwicklungspolitischer Sicht schon fragen, inwiefern dies zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes beiträgt.

Wie setzt man die Agenda für menschenwürdige Arbeit in die Praxis um?

Sievers Es ist in der Tat ein Spannungsverhältnis der ILO, das internationale Regelwerk mit der Realität vor Ort in

Einklang zu bringen. Konkret versucht die ILO zu analysieren, was im jeweiligen Kontext die grössten Defizite bei der menschenwürdigen Arbeit sind: Fehlt die Verhandlungsfreiheit, der Gesundheitsschutz, oder gibt es Diskriminierung von Frauen? Dort müssen wir ansetzen. Ein Beispiel: Im Bereich landwirtschaftliche Entwicklung ist das fehlende Einkommen oft das Grundproblem. Hier kann es darum gehen, neue Marktnischen zu erschliessen oder die Produktqualität zu verbessern, um höhere Preise zu erzielen.

«WIR SOLLTEN NICHT NUR AUF DIE BEDINGUNGEN SCHAUEN, SONDERN AUCH NACH DEM INHALT DER ARBEIT FRAGEN.»

Uma Rani

Die Arbeitswelt ist im Umbruch und die Corona-Pandemie hat viele Probleme verschärft. Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen?

Sievers Die COVID-19 Pandemie hat vor allem bereits bestehende Ungleichheiten auf den Arbeitsmärkten verschärft, indem sie gefährdete Arbeitnehmende härter getroffen hat. Dazu gehören die weltweit zwei Milliarden Beschäftigte in informeller Arbeit, etwa Strassenverkäuferinnen, Hausangestellte oder Taxifahrer, die ohne Direktkontakt nicht arbeiten können, mit katastrophalen Folgen für ihren Lebensunterhalt. Auch gibt es leider eine Zunahme von Kinderarbeit und noch immer bestehen grosse Defizite bei der Gleichstellung

der Geschlechter. Natürlich unterscheiden sich die Herausforderungen stark nach Region. So ist in Nordafrika beispielsweise die Jugendarbeitslosigkeit ein grosses Thema, in Lateinamerika die soziale Ungleichheit. Neben der Pandemie sind die Digitalisierung und der Klimawandel zentrale Faktoren, die die globale Arbeitswelt umkrepeln werden.

Nehmen wir die Digitalisierung: Ein Bericht der ILO (s. Box) an dem Sie, Frau Rani, mitgewirkt haben zeigt, dass sich die Nutzung digitaler Arbeitsplattformen im letzten Jahrzehnt verfünffacht hat. Welche Auswirkungen hat das auf die Schaffung von Arbeitsplätzen?

Rani Das mag zunächst vielversprechend klingen, aber leider führt diese Entwicklung nicht automatisch zu mehr Arbeitsplätzen. Viele Jobs, die heute über digitale Plattformen vermittelt werden wie Taxifahrer, Lieferdienste, Hausangestellte oder auch Aufgaben für Freelancer, gab es bereits, bevor es digitale Plattformen gab. Was sich geändert hat, ist die Art und Weise, wie zwischen Arbeitnehmenden und Kundinnen vermittelt wird.

Können Sie das ausführen?

Rani Die Arbeit wird zunehmend durch Algorithmen anstelle von Menschen organisiert – von der Einstellung des Arbeitnehmers bis hin zur Bewertung seiner Leistung. Das ist eine grundlegende Veränderung des Geschäftsmodells und birgt das Risiko von Willkür. Gleichzeitig wird die Investition etwa für den Arbeitsplatz, die Ausrüstung oder die



e z/g

UMA RANI ist leitende Entwicklungsökonomin bei der ILO, wo sie seit 2008 tätig ist. Davor arbeitete sie unter anderem als Assistenzprofessorin am Gujarat-Institut für Entwicklungsforschung in Ahmedabad, Indien. Ihre Hauptinteressen gelten der Entwicklungsökonomie, dem informellen Sektor, den Mindestlöhnen, Gender und der digitalen Arbeitswelt. Sie kommt aus Delhi, Indien.

Wartung auf die Beschäftigten verlagert, wodurch die Plattformen keine Kosten haben. Wenn das Geschäft nicht funktioniert, kann die Plattform das Unternehmen jederzeit schliessen, und alle Risiken und Kosten werden von den Arbeitnehmenden getragen. Es fehlt die Einkommenssicherheit, aber auch der soziale Schutz oder die Verhandlungs- und Tariffreiheit. Die Auswirkungen davon bekamen nun viele Plattformarbeitende während der Pandemie zu spüren.

**«DIGITALE ARBEITS-
PLATTFORMEN BIETEN FRAUEN
ZWAR DIE MÖGLICHKEIT, EINER
ARBEIT NACHZUGEHEN - MEIST
GESCHIEHT DIES ABER
ZUSÄTZLICH ZUR HEIMARBEIT.»**

Uma Rani

Können digitale Arbeitsplattformen nicht auch eine Chance sein für jene Bevölkerungsgruppen, die heute kaum Zugang zum Arbeitsmarkt haben wie Frauen, junge Menschen oder Geflüchtete?

Rani Nehmen wir die Frauen: Digitale Arbeitsplattformen bieten Frauen zwar die Möglichkeit, einer Arbeit nachzugehen. Meist geschieht dies aber zusätzlich zur Heimarbeit. Wenn Frauen von zuhause aus arbeiten, werden sie unsichtbar und von den sozialen Beziehungen entfremdet. Zwar können digitale Plattformen den genannten Zielgruppen helfen, überhaupt Geld zu verdienen – gerade Migrantinnen und



e z/g

MERTEN SIEVERS koordiniert bei der ILO die Entwicklung von Wertschöpfungsketten. In seinen Projekten konzentriert er sich unter anderem auf die Entwicklung von Marktsystemen sowie die Förderung von Unternehmen und Start-ups. Sein Schwerpunkt gilt dabei der Beschäftigungsförderung, der menschenwürdigen Arbeit und der Geschlechtergleichheit.

Migranten sind oft in einer verzweifelten Situation. Aber das sind nicht die Jobs, die wir anstreben, um die Ziele der Agenda 2030 zu erreichen.

Nun ist die Digitalisierung nicht aufzuhalten. Könnte es auch in eine positivere Richtung gehen?

Rani Ja, es gibt Beispiele aus Lateinamerika, die zeigen, dass die Technologie mit Hilfe von Verwaltungsdaten genutzt werden kann, um sicherzustellen, dass die Arbeitnehmenden Mindestlöhne und soziale Sicherheit erhalten. Aber dazu braucht es politischen Willen. Es braucht dringend Regelungen

JOBS AUF WEBBASIERTEN ARBEITSPLATTFORMEN

Der Bericht «World Employment and Social Outlook 2021: The role of digital labour platforms in transforming the world of work» der ILO, zeigt die Chancen und Herausforderungen für Beschäftigte von webbasierten Arbeitsplattformen. Die Ergebnisse der ILO-Studie basieren auf Umfragen und Interviews mit rund 12 000 Beschäftigten und Vertretungen von 85 Unternehmen weltweit in verschiedenen Branchen. Der Bericht untersuchte zwei Haupttypen von Plattformen: webbasierte Online-Plattformen, bei denen Aufgaben online und aus der Ferne von Beschäftigten ausgeführt werden, und ortsbezogene Plattformen, bei denen Aufgaben an einem bestimmten Ort von Einzelpersonen ausgeführt werden wie Taxifahrerin und Lieferarbeiter.

www.ilo.org

auf globaler Ebene, die sicherstellen, dass die universellen Arbeitsnormen auch auf digitalen Arbeitsplattformen durchgesetzt werden. Ansonsten wird sich die globale Ungleichheit weiter verschärfen.

«DIE KINDERARBEIT NIMMT ZU UND NOCH IMMER GIBT ES GROSSE DEFIZITE BEI DER GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER.»

Merten Sievers

Wie das?

Rani Onlineportale verstärken den Trend von Unternehmen, Arbeit an Menschen im Globalen Süden auszulagern, da die Arbeitskosten niedrig und die Arbeitskräfte rund um die Uhr verfügbar sind. So zeigt unser Bericht, dass auf einer der grossen webbasierten Plattformen die Nachfrage nach Arbeit hauptsächlich aus Australien, Kanada, Deutschland, Neuseeland, England und

Kinder bei der Arbeit in einer Ziegelfabrik in Bangladesch. «Es gibt leider eine Zunahme von Kinderarbeit», sagt Merten Sievers.

© Pavel Gospodinov/Loop Images/laif



den USA stammt. Ausgeführt wird sie hingegen grösstenteils von Arbeitnehmenden aus Entwicklungsländern, insbesondere aus Indien, auf das fast 20 Prozent des Gesamtmarktes entfallen, gefolgt von den Philippinen.

Herr Sievers, Sie sprachen vorhin von Klimawandel als Umbruch für die Arbeitswelt. Können Sie das ausführen?
Sievers Ähnlich wie bei den digitalen Arbeitsplattformen besteht auch beim Übergang zu einer grüneren Wirtschaft die Gefahr, dass die Profiteure dieses Wandels im Norden beheimatet sind. Hier muss die Entwicklungszusammenarbeit Möglichkeiten finden, wie die Länder des Globalen Südens – die in der Regel am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben – diesen Übergang schaffen, ohne dass Arbeitsplätze verloren gehen. Es kann nicht darum gehen, dass wir nach Tansania gehen und den Kleinbäuerinnen die Pestizide verbieten. Eine grüne Wirtschaft muss sich gerade für ärmere Bauernfamilien auch lohnen. Die Kosten für diese Wende müssen vom Globalen Norden

getragen werden, der die Hauptverantwortung für den derzeitigen Klimazustand der Welt trägt.

«ES BRAUCHT REGELN, DAMIT WESTLICHE GROSSKONZERNE MEHR ANSTRENGUNGEN UNTERNEHMEN, UM DIE GRUNDRECHTE BEI DER ARBEIT ZU RESPEKTIEREN UND DIE LIEFERKETTEN ZU ÜBERPRÜFEN.»

Merten Sievers

Auch globale Lieferketten haben einen Einfluss auf menschenwürdige Arbeitsplätze. Welche Verantwortung trägt der Westen hierbei?

Sievers Es braucht auf jeden Fall Regeln, damit westliche Grosskonzerne mehr Anstrengungen unternehmen, um die Grundrechte bei der Arbeit zu respektieren und die Lieferketten zu überprüfen. Aber wir müssen aufpassen, dass wir am Ende keine Checkliste von guten und bösen Produzenten haben. Denn

in einigen Fällen gibt es Produzenten, die ihr Bestes geben, aber nicht über das Geschäftsumfeld verfügen, um all das zu erreichen, was die europäische Öffentlichkeit beim Kauf vielleicht gerne sehen würde. Wenn das der Fall ist, sollte besser Aufbauhilfe geleistet werden. Ansonsten trifft es wieder nur die ärmsten Länder und Unternehmen. Das kann nicht der Sinn der Sache sein.

Wir sollten gar nicht so hohe Anforderungen stellen?

Sievers Wir sollten einfach aufpassen, dass es nicht zu einer Art Protektionismus führt, wenn man von hier aus Gesetze erlässt. Sonst schliesst man plötzlich Industrien aus, die aufgrund ihres Standorts vielleicht noch nicht in der Lage sind, alle Anforderungen zu erfüllen, die die Verbraucherinnen im Norden haben. Das ist ein grosser Test für die Entwicklungszusammenarbeit und ich denke, es ist wichtig, auch diese Debatte auf den Tisch zu bringen. ■



ZU GROSS FÜR MIKROFINANZIERUNGEN, ZU KLEIN FÜR BANKEN

In Afrika erhalten kleine und mittlere Bauernbetriebe kaum Bankkredite. Durch gemischte finanzielle Anreize unterstützt das Programm Aceli Africa private Investitionen im Agrar- und Lebensmittelsektor, fördert die Geschlechtergleichstellung und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Eine Idee, die auf dem ganzen Kontinent Schule machen soll.

Text: Luca Beti



Arbeiter beim Verladen von Eiern:
Das Finanzinstitut «SME Impact
Fund» unterstützt in Uganda
landwirtschaftliche Betriebe wie
diesen hier mit Darlehen.

© Aceli Africa



Es ist frustrierend, Pläne zu schmieden, wenn man keine Chance hat sie umzusetzen. So erging es auch Zidadu Waziri, Bauer und Reishändler aus Zentraltansania: «Banken haben kein Interesse daran, in Kleinbetriebe wie ich einen habe zu investieren und vergeben deshalb keine Kredite, ausser zu exorbitant hohen Zinsen.» Zidadu Waziri gehört in Afrika zur sogenannten «Missing Middle», jener Kategorie von Unternehmen und Genossenschaften im Agrar- und Ernährungssektor, die zu gross dafür sind, dass sie von Mikrofinanz-Unternehmen Kredite erhalten und zu klein sind, um für Geschäftsbanken interessant zu sein.

«Kleine und mittlere Betriebe sind elementar: Sie stärken die Widerstandskraft gegen die Klimaveränderungen, schaffen Einkommen und Arbeitsplätze, befreien Kleinbäuerinnen und gering qualifizierte Arbeitskräfte – insbesondere Frauen und junge Menschen – aus der Armut», erklärt Eddah Nang'ole, Leiterin von «Impact and Learning Aceli Africa». Die von der DEZA unterstützte Initiative setzt auf gemischte Finanzierungsinstrumente wie Garantien, Wirkungsprämien oder technische Unterstützung, damit die Banken Finanzierungen für diesen Wirtschaftssektor freischalten.

600 Millionen Dollar in 5 Jahren

Ziel ist es, bis 2025 privates Kapital in Höhe von 600 Millionen US-Dollar für landwirtschaftliche KMU zu mobilisieren und die Lebensbedingungen von über einer Million Bauernfamilien und armen Menschen in ländlichen Gebieten Kenias, Ruandas, Tansanias und Ugandas zu verbessern. «Wenn zum Beispiel eine landwirtschaftliche Genossenschaft das Geld hat, um die Produkte von 300 Kleinbauernfamilien zu kaufen, wird sich das unmittelbar auf deren Existenz auswirken und die Ernährungssicherheit, die Preise und den Zugang zu Märkten verbessern», erklärt Eddah Nang'ole.

In Ostafrika arbeiten 65 Prozent der Menschen in der Landwirtschaft. Obwohl dieser Sektor 25 Prozent des nationalen Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet, wird er kaum von Kreditinstituten unterstützt. Die Gründe dafür sind vielfältig: Die Risiken für Banken sind aufgrund des Klimawandels oder der Preisschwankungen bei Agrarprodukten doppelt so hoch, die Kredite werfen im Durchschnitt um vier bis fünf Prozent weniger ab, und die Kosten sind aufgrund der erschwerten Kundenbetreuung in abgelegenen ländlichen Regionen höher.

Die «fehlende Mitte» fördern

Von September 2020 bis Ende 2021 unterstützte Aceli Africa 281 Darlehen mit einem Gesamtbetrag von 34 Millionen Dollar. Zu den Kreditgebern für landwirtschaftliche KMU gehört auch das Finanzinstitut «SME Impact Fund» aus Tansania. «Durch die Übernahme eines Teils der Betriebskosten und die Teilung der Risiken haben uns die finanziellen Anreize von Aceli Africa ermöglicht, Kredite an neue Kundinnen und Kunden zu vergeben», erklärt CEO Allert Mentink. Und die Neukunden gehören zur erwähnten «fehlenden Mitte», jenen kleinen und mittleren Betrieben, die Kredite zwischen 25000 und 50000 Dollar benötigen. Genau wie derjenige von Zidadu Waziri. «Durch den Kredit konnte ich mehr Reis von Kleinproduzenten kaufen», sagt der Händler aus Zentraltansania.

Die Opportunity Bank beteiligt sich ebenfalls an Aceli Africa und hat Ariho Elly ein Darlehen gewährt. Er züchtet Rinder und baut Bananen und Kaffee im Süden Ugandas an. «Durch den Kredit konnte ich mehr Vieh kaufen und die Produktion meiner Plantagen steigern», erzählt der Bauer. «Die Verfügbarkeit und der Zugang zu Krediten zu vorteilhaften Zinssätzen haben mein Einkommen verbessert und es mir ermöglicht, mehr Leute anzustellen, insbesondere junge Menschen und Frauen.»

Ein weiterer Unternehmer, der ein Darlehen der Opportunity Bank erhalten hat, ist Omara Jummy. Seine Fabrik liegt an der Einfallstrasse zur Stadt Kitgum im Norden Ugandas. «Komar

Ngetta African Millers» produziert Öl und beschäftigt rund 70 Mitarbeitende. Die reibungslos gewährten Kredite ermöglichten es ihm, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen und Baumwolle zu

günstigen Preisen zu kaufen. «Ich habe auch eine Raffinieranlage gekauft, welche die Qualität des Öls verbessert», erzählt Omara Jummy.

Modell auf ganz Afrika ausdehnen

Weil das Programm Aceli Africa Ende 2025 ausläuft, soll ein regionales Finanzökosystem auf die Beine gestellt werden. Dieses zielt darauf ab, den Kreditbedarf eines Schlüsselsektors zur Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 zu decken. «Aufgrund der erzielten Erfolge wollen wir Regierungen und Banken davon überzeugen, unsere Idee der Unternehmensförderung im Agrar- und Ernährungssektor zu übernehmen», betont Eddah Nang'ole.

Ziel ist es, den Systemwandel voranzutreiben – zunächst in den vier ostafrikanischen Ländern und schliesslich auf dem gesamten Kontinent. Dank Aceli Africa schmieden derweil der Kaffee- und Bananenproduzent Ariho Elly in Uganda und der Reishändler Zidatu Waziri in Tansania bereits Zukunftspläne von denen auch Kleinbauernfamilien profitieren. Bis in fünf Jahren will Elly einen Vertriebskanal aufbauen, der einen grossen Teil des Landes abdeckt. Waziri wiederum will Reisschäl- und Reinigungsmaschinen kaufen und damit die Produktionslinie verbessern. ■

<https://aceliafrica.org>



Frauen sortieren Kaffeebohnen: Das Programm Aceli Africa unterstützt unter anderem auch in Ruanda kleinere und mittlere Betriebe und setzt dabei einen speziellen Fokus auf Frauen und junge Menschen.

© Aceli Africa

TAUSENDE STELLEN FÜR KOSOVOS JUNGE LEUTE

Fast die Hälfte der jungen Erwachsenen in Kosovo ist arbeitslos. Um ihre Aussichten auf eine Stelle zu verbessern, wurden nichtformale, auf die Bedürfnisse der Wirtschaft zugeschnittene Ausbildungsmöglichkeiten, Berufsberatungszentren und Online-Portale entwickelt.

Text: Zélie Schaller

«Die Schulungen bei der Berufsberatung haben mir geholfen, mein Bewerbungsdossier zu schreiben und einen Job zu finden. Zurzeit arbeite ich im Möbelgeschäft Comodita. Ich habe gelernt, im Team zu arbeiten, was sowohl im Berufsalltag wie auch grundsätzlich im Leben wichtig ist.» Ylli Derri besuchte eine Ausbildung an der Berufsschule in Gjakovë und profitierte dabei von «EYE - Die Anstellung von Jugendlichen fördern», einem von der DEZA unterstützten und von der Schweizer NGO

Helvetas sowie der lokalen Organisation MDA umgesetzten Projekt.

Von der Schule in die Arbeitswelt

Gegen 55 Prozent der Bevölkerung Kosovos sind unter 30 Jahre alt. Die junge Republik ist jedoch weit davon entfernt, diese Tatsache auch als Chance zu nutzen. Die Wirtschaft ist fragil und litt vergangenes Jahr stark unter der Covid-19-Pandemie. Zudem ist der

Arbeitsmarkt von Vetterwirtschaft geprägt. Am meisten darunter leiden junge Erwachsene. Fast die Hälfte der 15- bis 24-Jährigen sind arbeitslos. Viele von ihnen wandern aus, weil sie im eigenen Land keine Zukunftsperspek-

Schulung in Detailhandel für eine bessere Perspektive: Im Kosovo beträgt die Jugendarbeitslosigkeit fast 50 Prozent.

© Retail Association of Kosovo



tiven sehen – mehr als ein Fünftel der Bevölkerung Kosovos lebt im Ausland.

Das Projekt «EYE – Die Anstellung von Jugendlichen fördern» unterstützt 18- bis 35-Jährige bei der Jobsuche mit Informationsangeboten, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung. Der Zugang zu Informationen über Ausbildungs- und Anstellungsmöglichkeiten ist vor allem ein Problem für Minderheiten wie Serben, Bosnier und Roma, die kein Albanisch sprechen. Aus diesem Grund wurde mit dem in Kosovo bekannten serbischsprachigen, unabhängigen Media Center eine Zusammenarbeit vereinbart. «Media Center bewarb die Stellen über eine vierzehntägig ausgestrahlte Fernsehsendung, in der junge Stellensuchende unterschiedlichster Herkunft sowie Unternehmen und Anbieter nichtformaler Ausbildungen interviewt wurden», erklärt die Projektleiterin Albina Berisha. Auf diese Art gelangten die Informationen unter die Leute.

UNTERSTÜTZTE RANDGRUPPEN

Das EYE-Projekt förderte auch Pilotinitiativen, welche auf die Beschäftigung von Randgruppen, namentlich Roma, Aschkali und Balkan-Ägypter abzielen. Zwei Partnerorganisationen führten mit über 1000 Personen aus diesem Umfeld eine Grundausbildung zur Arbeitssicherheit in der Landwirtschaft durch und vermittelten etwa die Hälfte davon an informelle und saisonale Arbeitsstellen in diesem Sektor. Besonders geachtet wurde darauf, die Kompetenzen von Frauen zu erweitern. Im Detailhandel wurden ihnen Weiterbildungen angeboten, um bessere Aufstiegschancen zu generieren. Im Bäckerei- und Konditoreigewerbe wurden in weniger als zwei Jahren über 700 Frauen in neue Ausbildungsmodule aufgenommen.

Dank dem Projekt konnte sich nicht zuletzt auch die Berufsberatung in den Schulen etablieren. Um den Übergang in die Arbeitswelt zu erleichtern, unterstützt die Berufsberatung die Jugendlichen dabei, eine erfolversprechende Berufswahl zu treffen. So hat auch Ylli Derri seinen Weg gefunden: «Weil ich gut malen kann, hat mir der Berufsberater empfohlen, Grafik mal näher anzuschauen. Nun werde ich an der Uni Grafikdesign studieren.»

Von verkürzter Lehre bis zu Schulungen

«Dieses staatlich finanzierte Modell verbreitet sich momentan im ganzen Land», sagt Albina Berisha. «Die Behörden wollen öffentlich-private Partnerschaften aufbauen und das Projekt unterstützt diesen Prozess.» Die Berufsberatungen organisieren deshalb zusammen mit den Unternehmen Praktika. Vielen Studentinnen und Studenten wird danach eine Stelle angeboten. «Als Unternehmer ist es in unserem Interesse, eng mit der Berufsberatung zusammenzuarbeiten und Praktika für Studierende anzubieten, denn junge Menschen sind unsere künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auf diese Weise investieren wir indirekt in unsere Betriebe», sagt Bledar Krasniqi, Unternehmer in Malisheva, einer Stadt im Zentrum des Landes.

Abgesehen von den Berufsberatungen unterstützt das Projekt auch Strukturen der nichtformalen Berufsbildung. Diese bieten kurzfristige Lösungen von einer Woche bis zu sechs Monaten an, die das offizielle Bildungssystem nicht bietet. Dabei kann es sich um eine verkürzte Lehre oder einen Kurs handeln. Je nach Bedürfnis und Nachfrage des Privatsektors wurden bislang über 80 solcher Module entwickelt. Sie betreffen Schlüsselsektoren wie Informations- und Kommunikationstechnologie, Gastronomie, Holzverarbeitung, Metallindustrie oder Detailhandel. «Dies sind wachsende Wirtschaftsbereiche mit dem Potenzial, Stellen zu schaffen.

Ausbildungszentren und Unternehmen unterstützen die Jugendlichen bei der Stellensuche und beim Erwerb sowohl technischer als auch sozialer Kompetenzen, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind», erzählt Albina Berisha.

Anida Basha hat eine solche Ausbildung als Grafikdesignerin absolviert: «Jetzt kann ich die einzelnen Etappen des Gestaltungsprozesses nachvollziehen, verstehe die Bedeutung von Technik und Kreativität und kann diese in einem Projekt umsetzen. Dank den Fähigkeiten, die ich im United-Pixels-Kurs erworben habe traue ich mir zu, im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen.»

Stellen online ausschreiben

Ein weiterer Teil des Projekts betrifft die Stellenvermittlung. Personalvermittler, Headhunter und Temporärbüros wurden beauftragt, diese zu verbessern. Überdies wurden zwei Job-Portale entwickelt, welche Stellenangebote online ausschreiben. «Manchmal schrieben die Unternehmen offene Stellen einfach im Schaufenster aus oder kommunizierten sie überhaupt nicht. Alles lief fast ausschliesslich über Mundpropaganda», erklärt Albina Berisha.

Nun sind die Angebote der Arbeitgeber sichtbarer, das Bildungssystem ist stärker auf die Anforderungen des Markts ausgerichtet und die Dienstleistungen, welche Jugendliche und Unternehmen zusammenführen, funktionieren besser. Das Resultat: Über 10 000 Kosovarinnen und Kosovaren konnten einen Job finden, der ihrem Profil entspricht. ■

Aus dem Alltag von ...

KATRIN OCHSENBEIN

REGIONALBERATERIN FÜR INKLUSIVE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG
IN DEN WESTLICHEN BALKANSTAATEN

Ich bin seit mehr als dreieinhalb Jahren in Pristina und habe Land und Leute lieb gewonnen. Das Leben hier in Kosovo ist angenehm. Ich wohne in einem schönen Haus, genieße die exzellente Balkanküche und entdecke in meiner Freizeit die verschiedensten Ecken des Landes. Meine Arbeit ist spannend und beinhaltet unter anderem die Betreuung des Schweizer Portfolios Wirtschaft und Arbeit im Kosovo. Ein derart interessanter Job ist aber etwas, das hier nur wenige Menschen haben.



Die offiziellen Zahlen sprechen für sich: Im ersten Quartal 2021 beteiligte sich weniger als die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung am Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquote betrug 25.8 Prozent, bei den Jungen sogar 48.6 Prozent. Wer Arbeit hat ist meistens männlich und mehr als die Hälfte davon befindet sich wiederum in einem befristeten Anstellungsverhältnis.

Aber, was sehe ich wirklich davon in meinem Alltag?

Kosovo wirkt dynamisch, europäisch und jung. Die hohe Arbeitslosigkeit ist nicht augenfällig. Anzeichen eines dysfunktionalen Arbeitsmarkts sind aber erkennbar, wenn man genauer hinsieht. Mir fallen beispielsweise in Supermärkten die vielen Angestellten auf, die herumstehen. Kaffeebars sind zu jeder Tageszeit voll und der Klempner hat meistens Zeit, wenn man ihn braucht. Auch Anzeichen von mangelhaftem Arbeitnehmerschutz sehe ich, etwa auf Baustellen, wo das Tragen von Helmen freiwillig zu sein scheint.

Spricht man mit jungen Leuten aus der Unterschicht, etwa den Kindern meiner Haushaltshilfe, so finden sie, es sei nicht schwer, Arbeit zu finden. Schwer sei es, einen gut bezahlten Job zu finden und ihn längerfristig zu behalten. Sie wollen auch lieber im öffentlichen Sektor arbeiten als in der Privatwirtschaft, nicht zuletzt, weil der Durchschnittslohn dort deutlich höher ist.

Um zur Verbesserung dieser Situation beizutragen setzt die Schweiz seit vielen Jahren auf einen mehrgleisigen Ansatz. Einerseits wollen wir die Ausbildung der Arbeitnehmer durch sogenannte «Skills Development»-Programme verbessern, andererseits die Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften im Privatsektor fördern. Ergänzend werden auch gezielt lokale Arbeitsvermittler gestärkt. Als Geberland können wir mit vielen Stakeholder zusammenarbeiten, um die Projekte gut auf lokale Gegebenheiten abzustimmen.

Nach dreieinhalb Jahren hier auf dem Westbalkan resümiere ich: Ob wir erfolgreich sind, steht und fällt mit dem Reformwillen eines Landes. Fehlanreize müssen korrigiert und gute Rahmenbedingungen für ein nachhaltiges Wachstum des lokalen Privatsektors geschaffen werden, die das Land auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet.

Nur so können unsere Instrumente effektiv greifen und zur Schaffung von menschenwürdigen Arbeitsplätzen beitragen. Es braucht den Dialog mit Arbeitgebern, Arbeitnehmern und der Regierung, um Chancen wie die Digitalisierung nutzen zu können. Am Schluss sind es die lokalen Akteure, die Arbeitsplätze für ihre Leute schaffen. ■

INVESTIEREN, WO ES SCHWIERIG IST

Die Entwicklungsfinanzierungsgesellschaft der Schweiz SIFEM unterstützt Firmen in Entwicklungsländern finanziell, damit diese wachsen können. Künftig sollen auch die fragilsten Länder stärker berücksichtigt werden.

(sam) Solardächer in Südafrika, Schmelzkäse in Tunesien oder eine Ananasplantage in Costa Rica. Seit rund fünfzehn Jahren fördert SIFEM (Swiss Investment Fund for Emerging Markets) Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern mit dem Ziel, neue Jobs zu schaffen oder zu erhalten und damit die nachhaltige Entwicklung eines Landes voranzutreiben.

Als Entwicklungsfinanzierungsgesellschaft der Schweiz ergänzt sie die traditionelle Entwicklungszusammenarbeit des Bundes, indem sie kleine, mittlere und schnell wachsende Unternehmen finanziell unterstützt und damit den Privatsektor stärkt.

Eine Premiere: Garantie-Partnerschaft in Nepal

Die bisherigen Ergebnisse sind beachtlich: Laut eigenen Angaben haben SIFEM und ihre Partner seit 2005 mehr als 900 000 Jobs weltweit geschaffen und erhalten. «Das sind Arbeitsplätze, die indirekt und direkt durch alle beteiligten Investoren entstanden sind oder erhalten wurden», erläutert Simon Denoth, Leiter Public Affairs bei SIFEM. Gemäss ihm könnten der Finanzierungsgesellschaft anteilmässig durchschnittlich 15 000 Jobs pro Jahr zugeschrieben werden.

Konkret werden die Investitionen einerseits über Fonds (Equity Funds) getätigt, die sich an Unternehmen beteiligen. Ein Beispiel ist das südafrikanische Photovoltaik-Unternehmen SolarAfrica, in das SIFEM über einen Fonds für saubere Energie investiert hat. Andererseits agiert SIFEM auch als direkte Kreditgeberin, in dem sie langfristige Kredite an Finanzinstitute

vergift, die wiederum Kredite an lokale Firmen vergeben. Die Kundschaft hat damit den Vorteil, das Geld flexibler zurückbezahlen zu können. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Partnerschaft mit der NMB Bank Limited in Nepal, die SIFEM mit einem Darlehen von zwölf Millionen US-Dollar unterstützt. Durch die Investitionen sollen vor allem Kundinnen und Kunden in ländlichen Gebieten einen Zugang zu Krediten erhalten, sei es, um neue Maschinen zu erwerben oder mehr Leute einzustellen.

Die Partnerschaft mit der nepalesischen Bank ist die erste, die mit einem Garantieprogramm der DEZA abgesichert wird. Konkret heisst das: Könnte die Bank das Darlehen nicht wie erwartet zurückbezahlen, würde die DEZA für bis zu 30 Prozent der von SIFEM getätigten Investition aufkommen.

Fokus auf einkommensschwache Länder

Das Garantieprogramm soll es ermöglichen, stärker in die am wenigsten entwickelten Länder zu investieren, zu denen Nepal gehört. Die Vorgabe des Bundes an die Finanzierungsgesellschaft: Bis 2024 sollen Investitionen in sogenannte Least Developed Countries (LDCs) mindestens zwölf Prozent ihres Portfolios ausmachen. Die meisten der einkommensschwachen Länder in fragilen Kontexten befinden sich in Afrika. Dort zu investieren gilt als teuer und riskant: Kleine Absatzmärkte, mangelnde Rechtssicherheit und Transparenz, ineffiziente Verwaltungsstrukturen und eine höhere Krisenanfälligkeit erschweren die Planungssicherheit.

Andererseits mangelt es an Möglichkeiten, überhaupt Partner zu finden. «In

vielen LDCs macht die informelle Beschäftigung zwischen 80 und 95 Prozent der Arbeitsplätze aus», sagt Denoth. «Wir müssen aber gewinnbringend in die formalisierte Wirtschaft investieren.» Um den Anteil der Investitionen in LDCs zu erhöhen, könnten auch bei künftigen Investitionen solche Garantien von der DEZA beantragt werden.

Ehrgeizige Gender-Strategie

Bei der Suche nach neuen Investitionspartnern orientiert sich SIFEM, die unter anderem durch das SECO beauftragt wird, an den Zielen der internationalen Zusammenarbeit 2021-2024 des Bundes und der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Entsprechend stehen «nachhaltiges Wirtschaftswachstum, die Erschliessung von Märkten und die Schaffung von menschenwürdigen Arbeitsplätzen» im Fokus. Ausserdem sollen die Gleichstellung der Geschlechter gefördert, die internationalen Klimaziele verfolgt und mindestens 25 Prozent der neuen Investitionen sollen dem Klimaschutz gewidmet werden.

Simon Denoth räumt ein, dass es kaum möglich sei, mit einem einzigen Projekt alle Ziele zu erreichen: «Nicht alle Investitionen tragen zu einer wirksamen Eindämmung des Klimawandels bei,

Auch Kleinstunternehmerinnen wie diese Shop-Besitzerin in Indonesien sollen Zugang zu Krediten erhalten.

© SIFEM/Amartha



haben eine ehrgeizige Gender-Strategie und schaffen viele Arbeitsplätze.» So habe beispielsweise ein Projekt, das sich auf die Produktion von erneuerbaren Energien konzentriert, oft weniger direkte Arbeitsplätze zur Folge als etwa die Unterstützung eines arbeitsintensiven Produktionsunternehmens.

Für Denoth steht daher die Frage im Zentrum: «Besteht die Möglichkeit, mit dem Unternehmen in den nächsten Jahren Fortschritte in den Kernzielen zu erreichen und es zu modernisieren?» Denn genau darin liege auch das Potenzial von Entwicklungsfinanzierungsgesellschaften: Durch langfristige

Partnerschaften den Privatsektor in Entwicklungs- und Schwellenländern nachhaltig zu gestalten. ■

www.sifem.ch

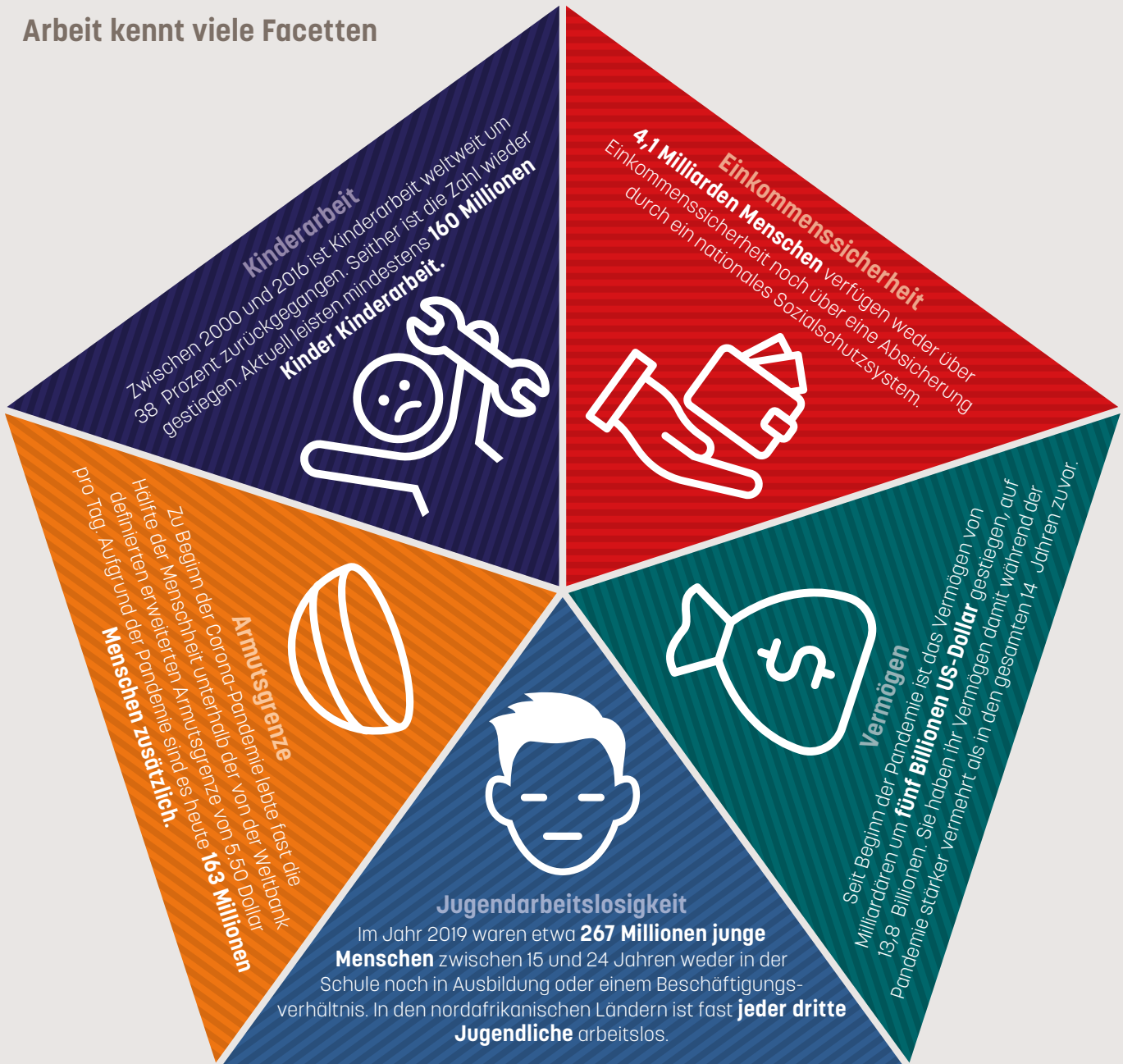
Über die Investition in einen Fonds wurden in Südafrika unter anderem Arbeitsplätze beim Telekom-Unternehmen Vumatel geschaffen.

© SIFEM



FACTS & FIGURES

Arbeit kennt viele Facetten



Quellen und Links

Soziale Sicherung

Weltbericht zur sozialen Sicherung 2020-2022. Der Bericht der ILO gibt einen globalen Überblick über die aktuellen Entwicklungen in den Sozialschutzsystemen.

www.ilo.org (Suche: ILO, Soziale Sicherung weltweit)

Informelle Wirtschaft

Auf Basis statistischer Informationen von mehr als 100 Ländern nimmt die ILO in ihrem Bericht «Women and men in the informal economy: A statistical picture. Third edition.» Schätzungen zum Umfang der informellen Wirtschaft vor.

www.ilo.org (Suche: ILO, informelle Wirtschaft, Publikation)

Jugend und Jobs

Der ILO-Report «Global Employment Trends for Youth 2020» widmet sich den jungen Menschen, die nicht in Beschäftigung, Ausbildung oder Weiterbildung sind (sog. NEET).

www.ilo.org

Kinderarbeit

In dem Bericht «Child Labour. Global Estimates 2020. Trends and the Road Forward», warnen UNICEF und ILO davor, dass die Fortschritte bei der Überwindung von Kinderarbeit zum ersten Mal seit 20 Jahren ins Stocken geraten sind.

www.unicef.de (Suche: Unicef, Kinderarbeit weltweit)

Unbezahlte Care-Arbeit

Oxfam-Bericht über unbezahlte Care-Arbeit von Frauen und Mädchen.

www.oxfam.de (Suche: unbezahlte Care-Arbeit)



EINE DEBATTENKULTUR, DIE ALLE MITEINBEZIEHT

Jugendlichen, Frauen und Randgruppen eine Stimme verleihen und ihnen Gehör verschaffen: Dieses Ziel verfolgt das Projekt «Debating our Destiny», das die DEZA in der arabischsprachigen Welt fördert, damit diese Menschen aktiv an politischen und gesellschaftlichen Diskursen teilnehmen können.

Text: Zélie Schaller

«Wenn wir von diesem Studio aus 100 Meter in welche Richtung auch immer gehen, können wir uns alle in einem Lebensmittelladen oder an einem Kiosk Zigarettenpapier kaufen. Wer hat es importiert? Wer hat es in die 35000 Läden des Landes verteilt? Ebenso verlogen: Leute wegen Drogenkonsums zu verhaften, ins Gefängnis zu stecken und sie dann wieder laufen zu lassen, nur um sie aus demselben Grund gleich wieder zu fassen», protestiert Ghazi Mrabet, Anwalt und Menschenrechtsaktivist. Der Tunesier nahm an einer Debatte in seinem Land über die Notwendigkeit einer Reform des Gesetzes 52 teil, welches Betäubungsmittel und Drogenkonsum verbietet.

Dieses Gesetz bekämpfe nicht die Drogen, sondern werde zur Unterdrückung eingesetzt, kritisieren NGOs. Das Gesetz 52 wurde 1992 unter dem damaligen, autokratisch regierenden Präsidenten Zine El-Abidine Ben Ali verabschiedet. Laut der Organisation Human Rights Watch ist es für einen Drittel der tune-

sischen Gefängnisinsassen verantwortlich und betrifft vor allem junge Leute. Der Staat vermöge ihnen bloss mit Repression und Polizeigewalt zu begegnen, kritisieren die NGOs: Am 30. Januar 2021 wurden drei Männer zu je dreissig Jahren Haft verurteilt, weil sie in einem Stadion einen Joint geraucht hatten.

Das Gerichtsurteil sorgte in der Bevölkerung für Aufsehen und Wut. Sechs Wochen später wurde es während einer zweistündigen öffentlichen Debatte von Jugendlichen, Aktivistinnen, Mitgliedern der Zivilgesellschaft, Gesundheitsfachleuten, Analysten und Akademikerinnen diskutiert. Ziel war es, mögliche Lösungen und Änderungen des umstrittenen Gesetzes zu skizzieren.

Die Debatte mit dem Namen «Townhall» wurde von der Munathara-Initiative organisiert, welche von der DEZA unterstützt wird. Die in Tunis ansässige Organisation fördert die Debatte und freie Meinungsäusserung unter Jugendlichen, Frauen und Randgruppen der arabischsprachigen Welt, damit diese Leute eine wichtigere Rolle im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Diskurs spielen.

Nach dem Arabischen Frühling 2011 hat die Diskussionskultur in der Region enormen Aufschwung erhalten. Im Fernsehen entstanden allerlei Sendungen zu politischen und gesellschaft-

lichen Fragen, in denen unterschiedliche Standpunkte zur Sprache kommen. Viele dieser Sendungen sind jedoch mehr auf Sensationslust und Einschaltquoten ausgerichtet als auf journalistische Prinzipien.

99 Sekunden dafür oder dagegen

Das regionale Projekt «Debating our Destiny» will dazu beitragen, Meinungsführerinnen und -führer aus den bisher untervertretenen Kategorien heranzubilden. Es wird in Tunesien, Marokko, Algerien, Ägypten, Libyen, im Libanon, in Jordanien und in den Palästinensergebieten eingesetzt. Die Townhall zum Gesetz 52 zu Betäubungsmitteln und Drogenkonsum verfolgten mehr als drei Millionen Menschen auf den sozialen Netzwerken in Tunesien und über 200000 in Marokko und Algerien. Letztes Jahr fanden weitere Diskussionsrunden zu folgenden Themen statt: «Brauchen wir eine neue Verfassung?», «Illegale Einwanderung, warum?» und «Sollen öffentliche Institutionen privatisiert werden?».

Um Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die TV-Duellsendungen zu finden, wird für jede Sendung ein Online-Wettbewerb durchgeführt. «Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen eine Pro- oder Contra-Rede zur jeweiligen Fragestellung aufnehmen und diese auf

Die informelle Online-Sendung «Jeel Al Jay», welche von jungen Journalistinnen und Journalisten geleitet wird, soll die freie Meinungsäusserung namentlich von untervertretenen Bevölkerungsgruppen fördern.

© Munathara Initiative

die Website der Munathara-Initiative hochladen. Die Videos dürfen höchstens 99 Sekunden lang sein», erklärt Belabbès Benkredda, Gründer und Leiter der Munathara-Initiative. Wichtig seien eine gute Aufnahmequalität und eine klare Argumentation.

Die zwei Personen, die am meisten Publikums- und Jury-Punkte erhalten, werden zu einer Live-Diskussion eingeladen, die von professionellen Journalistinnen und Journalisten moderiert wird. «Beide Personen erhalten gleich viel Redezeit wie die Politikerinnen und Politiker», unterstreicht Belabbès Benkredda.

Debatten-Workshops für Randgruppen

Die Ausbilderinnen und Ausbilder der Munathara-Initiative organisieren überdies Debatten-Workshops in Randgruppen, welche keinen Zugang

zum Online-Wettbewerb haben. Die Teilnehmenden lernen, ihre Meinung konstruktiv zum Ausdruck zu bringen, die öffentliche Diskussion zu beeinflussen und andere Meinungen zu respektieren. «Am Ende jeder Sitzung können die Jugendlichen, die in einer Sendung auftreten möchten, ihre 99-Sekunden-Stellungnahme aufnehmen und hochladen», fügt Belabbès Benkredda an.

Shedy Mimouna hat an einem solchen Workshop teilgenommen und ihn als «bereichernde und spezielle Erfahrung» erlebt: «Ich habe viel Selbstvertrauen gewonnen und in meinem Leben einen grossen Schritt vorwärts gemacht. In der Küstenstadt Monastir habe ich im Verein Moughairoun, in dem ich bislang nur Mitglied war, den Vorsitz übernommen», erzählt der junge Mann. «Ich hatte grossen Respekt davor, im Fernsehen aufzutreten. Heute bin ich Teil des Ehemaligen-Netzwerks der Munathara-Initiative und habe da

viele Freundschaften geknüpft und mein Wissen erweitert. Diese Erfahrung hat mein Leben verändert», betont er.

Um noch mehr junge Leute anzuziehen, setzt die Munathara-Initiative auf Kampagnen in den sozialen Netzwerken. Vor und nach den Diskussionen organisiert sie die informelle Online-Sendung «Jeel Al Jay», welche von jungen Journalistinnen und Journalisten geleitet wird, um aufstrebende Talente zu unterstützen. ■

Durch die Teilnahme an einer Townhall-Debatte können Jugendliche, Frauen und Randgruppen eine wichtigere Rolle im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Diskurs Tunesiens spielen.

© Munathara Initiative



MIT OPEN-SOURCE UND INNOVATION-CALLS GEGEN ÜBERSCHWEMMUNGEN

Gemeinsam mit der Weltorganisation für Meteorologie unterstützt die DEZA Entwicklungsländer dabei, ihre hydrologische Datengrundlage zu verbessern. Dafür setzt sie auf günstige Open Source-Technologie und innovative Lösungen von lokalen Hochschulen.

Text: Samuel Schlaefli

Fast 90 Prozent der Naturkatastrophen sind Überschwemmungen oder Dürren. Das heisst, sie gehen entweder auf zu viel oder zu wenig Wasser zurück. Mit der Klimakrise verschärfen sich die wasserbedingten Herausforderungen zusätzlich – das gilt besonders für Länder in Afrika und Asien. Sie sind gegenüber Wetterextremen besonders verletzlich und müssen sich zunehmend an klimatische Veränderungen anpassen. Eine wichtige Grundlage dafür sind robuste Daten.

Laut der Weltbank sind jedoch 66 Prozent der hydro-meteorologischen Beobachtungsnetzwerke in Entwicklungsländern in schlechtem Zustand oder im Zerfall. «Die Hydrologie ist in vielen Entwicklungsländern das vergessene Kind», sagt Fabrice Fretz, Programmbeauftragter für das Globalprogramm Wasser bei der DEZA in Bern. «Sie wird oft als ein Luxus betrachtet, den man sich nicht leisten kann.» Dabei sei der Wasserhaushalt auch für die Landwirtschaft und viele Industrien eines Staates essenziell.

2017 hat die DEZA gemeinsam mit der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) den «WMO HydroHub» gegründet. Ziel ist, die Wasserüberwachungssysteme weltweit zu verbessern, indem nationale Regierungen, lokale Behör-

den, Forschende und Start-ups durch Schulung und Finanzen unterstützt werden. Ein wichtiges Instrument des WMO HydroHubs sind sogenannte «Innovation Calls». Hochschulen werden dazu aufgefordert, technische Lösungen für praktische hydrologische Probleme an einem bestimmten Ort zu entwickeln.

Ideen für praktische Probleme

Ein neunköpfiges Komitee mit Expertinnen und Experten aus Hydrologie und Umweltwissenschaften wählt die aussichtsreichsten Ideen aus. Die WMO nutzt ihr grosses Netzwerk, um vielversprechende Forschungspartnerschaften aufzugleisen. «Vonseiten DEZA bringen wir unsere Expertise bezüglich der Bedürfnisse der Menschen vor Ort mit ein», sagt Fretz. Die ausgewählten Projekte werden mit bis maximal 75000 Franken unterstützt.

Im Rahmen des zweiten Innovation-Calls von 2020 wurden drei Projekte ausgewählt. Darunter eines zur Entwicklung eines kontaktlosen Systems für die Überwachung des Wasserstands in der Himalaya-Region in Indien. Dafür schloss sich das Indian Institute of Technology (IIT) in Roorkee mit der Universität Birmingham

und dem britischen Unternehmen Riverlabs zusammen. Im zerklüfteten Himalaya-Gebirge ist die Sammlung von hydrologischen Daten schwierig. Die stark variierenden Wassermengen,

«WMO HYDROLOGICAL OBSERVING SYSTEM» (WHOS)

Das Beobachtungssystem WHOS wird im Rahmen des Projekts «WMO HydroHub» gefördert und unterstützt den Austausch von hydrologischen Daten zwischen Staaten. Dadurch wird Vertrauen zwischen den beteiligten Organisationen aufgebaut, die Standardisierung der Daten gesichert, das Verständnis wichtiger hydrologischer Systeme sowie die Simulationen von Zukunftsszenarien verbessert. Staaten erhalten so auch Zugang zu wichtigen Daten für die Klimaanpassung. Bis heute wurden drei WHOS-Prototypen entwickelt: Einer für die La Plata-Ebene in Südamerika, einer für die arktische Region und einer in der Dominikanischen Republik, wo hydrologische und meteorologische Daten verschiedener Urheber durch die WHOS harmonisiert werden. In der zweiten Projektphase soll ein weiterer Prototyp für das Mekong-Becken, namentlich in Kambodscha und Laos hinzukommen.

die stetige Sedimentzufuhr und oftmals starke Wassertrübung erschweren Messungen. Abgesehen davon, dass das Anbringen von Sensoren an den exponierten Stellen oft gefährlich ist. Automatisierte Messsysteme wären insofern ideal, aber waren bisher oft unzuverlässig. Das Projektteam erkannte, dass die Lidar-Technologie, mit welcher die Umgebung mittels Laserstrahlen gescannt und dreidimensional abgebildet werden kann, im Kontext des Himalaya-Gebirges grosses Potenzial hat.

Aufbau von lokalen Kapazitäten

Zuerst testeten und kalibrierten die englischen Partner 13 hydrologische Lidar-Sensoren. Gleichzeitig suchten Ingenieure des IIT gemeinsam mit der zuständigen Behörde vor Ort, der «Central Water Commission» (CWC), nach geeigneten Standorten. Die bereits installierten älteren hydrologischen Sensoren wurden als Sekundärdaten für Vergleiche genutzt. Über Funksignale senden die fünf bereits installierten Sensoren kontinuierlich Daten an einen zentralen Server, wo diese über eine eigens dafür programmierte Oberfläche visualisiert werden. 50 Mitarbeitende der CWC wurden in Workshops durch

Wissenschaftlerinnen geschult und lernten, wie die Sensoren installiert und kalibriert werden und wie die Daten ausgewertet werden können.

Sämtliche eingesetzten Technologien sind Open Source, also nicht durch Patente geschützt und damit frei verwendbar. Dies soll lokalen Unternehmen ermöglichen, die Sensoren einst selbst zu produzieren. Zudem kann die Software jederzeit neuen Anforderungen angepasst werden. «Früher wurden oft teure, komplexe Sensoren und Systeme importiert, die vor Ort niemand warten konnte, weil das Know-how dafür fehlte», erzählt Fretz. In den letzten Jahren habe deshalb ein Paradigmenwechsel stattgefunden, hin zu günstigen und quelloffenen Technologien, die mittlerweile präzise und zuverlässig sind.

Nationale Überwachungssysteme stärken

Im Rahmen des zweiten Innovation Calls wurden auch Projekte in Belize und Tansania unterstützt. In Belize werden auf der Grundlage von künstlicher Intelligenz automatische Qualitätskontrollen von Niederschlags-

und Wasserstandsmessungen durchgeführt. In Tansania soll die kontaktlose Beobachtung von sich verändernden Flussläufen mit Videokameras geprobt werden.

Fabrice Fretz ist überzeugt, dass solche Innovationsprojekte auch Möglichkeiten bieten, um mit nationalen meteorologischen und hydrologischen Diensten ins Gespräch zu kommen. Der WMO HydroHub organisiert zusätzlich Treffen auf Ministerebene, um die Entscheidungsträgerinnen und -träger mit Kosten-Nutzen-Rechnungen von der Wichtigkeit zu überzeugen, in nationale hydrologische Überwachungssysteme zu investieren. Die Projektverantwortlichen hoffen, dass damit das «vergessene Kind» zunehmend in den Fokus der nationalen Politik rückt und nicht mehr als teurer Luxus betrachtet wird. ■

Wissenschaftler auf der Suche nach geeigneten Standorten für Wasserstands- und Wassertrübungs-Messungen: Im zerklüfteten Himalaya-Gebirge ist die Sammlung von hydrologischen Daten schwierig.

© Indian Institute of Technology



EINBLICK DEZA

TSCHAD: GEWALTPRÄVENTION VIA RADIO

(ide) In der Region um den Tschadsee mangelt es der Bevölkerung nicht nur an grundlegenden Dienstleistungen und wirtschaftlichen Perspektiven, sie leidet auch unter gewalttätigen Auseinandersetzungen. Vertrauenswürdige Informationen zu gesellschaftlichen Fragen, Politik und Sicherheit sind rar, was die Bevölkerung Manipulationsversuchen vor allem der bewaffneten Gruppen aussetzt. Ein von der Schweiz unterstütztes Projekt mit Radio Ndarason International (RNI) stellt einen Dialograum und Informationen von hoher Qualität bereit und bildet zugleich Journalistinnen und Journalisten aus. RNI erreicht mit Sendungen in den Lokalsprachen 7,5 Millionen Hörerinnen und Hörer, die auf diesem Weg mit Verantwortlichen der Gemeinden, der Verwaltung, der Religion und des Militärs interagieren und so die Herausforderungen verstehen können, bevor sie Entscheide treffen.

Projektdauer: 2022–2024

Volumen: 3.85 Millionen CHF

NEPAL: DIGITALISIERUNG DER UNTERNEHMEN

(bm) Um den Aufschwung der Kleinst-, Klein- und mittleren Unternehmen (KKMU) nach der Covid-19-Pandemie zu beschleunigen und die Wirtschaft inklusiver und resilienter zu gestalten, hat die Schweiz zusammen mit dem Kapitalentwicklungsfonds der Vereinten Nationen ein Pilotprojekt lanciert. Das Ziel: die KKMU auf die digitale Transformation vorbereiten. Technologielieferanten werden technische Unterstützung sowie direkte oder rückzahlbare Zuschüsse angeboten, damit sie den KKMU Zugang zu Online-Marktplätzen verschaffen und diese ihren Absatz fördern können. Daneben werden Wirtschaftsverbände und -vereinigungen dabei unterstützt,

ihre digitalen Kapazitäten, Strategien und Dienste zu modernisieren.

Projektdauer: 2022–2023

Volumen: 193 000 CHF

GEORGIEN: NUTZTIERREGISTER

(saani) Die fruchtbare Landschaft von Georgien bietet grosses Potenzial für Landwirtschaft. Im Nutztierbereich dominieren aber kleine Selbstversorgerbetriebe, die ihr Vieh häufig auf öffentlichen Weiden grasen lassen. Das führt zur Ausbreitung von Infektionskrankheiten und damit zu Einkommensausfällen für die Bäuerinnen und Bauern. Seit 2016 unterstützt die Schweiz die georgischen Behörden deshalb beim Aufbau eines digitalen Nutztierregisters, das jetzt weiter implementiert werden soll. Mit dem sogenannten National Animal Identification and Traceability System (NAITS) erhalten die Behörden bessere Kontrolle über die Tiere im Land und können so zu einer verbesserten Gesundheitskontrolle beitragen.

Projektdauer: 2022–2025

Volumen: 3.317 Millionen CHF

LANDWIRTSCHAFT: TRANSFORMATIVE LANDINVESTITIONEN

(stcha) Private Investitionen in die Landwirtschaft, die sowohl sozial als auch umweltfreundlich sind, kommen im Globalen Süden immer noch selten vor. Stattdessen vergeben Regierungen grosse Ländereien oft an private Firmen, die anstatt Nahrungsmittel für die Bevölkerung, Rohstoffe für den Welthandel produzieren. Dies kann zwar zu einer besseren Handelsbilanz für ein Land beitragen – für die Ernährungssysteme ist dieses Vorgehen jedoch nicht nachhaltig. Das Problem dabei: Es fehlt an erfolgreichen Modellen für Regierungen und

Investoren, damit privates Kapital gewinnbringend in der Landwirtschaft investiert werden kann. Mit dem Projekt «Transformative Land Investment – TLI» will die DEZA innovative und erfolgreiche Investitionsmodelle in der Landwirtschaft fördern. Ein Konsortium von Partnern (Regierungen, private Firmen, NGOs etc.), angeführt vom Center for Forestry Research (CIFOR), unterstützt die Entwicklung solcher Modelle in verschiedenen Ländern wie Mosambik, Äthiopien, Ghana, Laos und Myanmar.

Projektdauer: 2022–2025

Volumen: 8.95 Millionen CHF

NORDMAZEDONIEN: INTELLIGENTES ABFALLMANAGEMENT

(ssani) Nordmazedonien hat ein Abfallproblem – Littering und illegale Deponien sind weitverbreitet. Dies auch, weil es den Gemeinden an ausreichender Infrastruktur fehlt, um ihren Bürgerinnen und Bürgern ein funktionierendes Abfallentsorgungssystem zur Verfügung zu stellen. Mit dem steigenden Umweltbewusstsein der Bevölkerung gewinnt auch die Forderung nach der Sammlung von wiederverwertbaren Stoffen an Bedeutung. Das Projekt «Smart Packaging Waste Management» unterstützt das grösste Rezykliersystem des Landes mit Leergutautomaten, welche Gutscheine für entsorgte, wiederverwertbare Materialien ausgeben. Die Effizienz wird durch die Digitalisierung der Sammelinfrastruktur, Füllstandssensoren in den Rezyklierbehältern sowie GPS-Trackern in den Sammelfahrzeugen erhöht.

Projektdauer: 2022–2024

Volumen: 1 Million CHF



«SMART» GEGEN DIE URBANE ÜBERFORDERUNG?

Technologiekonzerne versprechen mit «Smart Cities» technische Lösungen für die Herausforderungen von rapide wachsenden Städten – auch im Globalen Süden. Forschende kritisieren hingegen, dass sich soziale Probleme der Urbanisierung wie Arbeitslosigkeit, Armut und fehlende Gesundheitsversorgung nicht mit «smarter» Infrastruktur, sondern nur mit Inklusion und Partizipation lösen lassen.

Text: Samuel Schläefli

Laut der UNO werden 68 Prozent der Weltbevölkerung bis 2050 in Städten leben. Das sind rund 2,5 Milliarden Menschen mehr als heute. 90 Prozent dieses Anstiegs fällt auf Städte in Asien und Afrika, vor allem in Indien, China und Nigeria. Lagos, die Hauptstadt Nigerias, zieht jährlich rund 600 000 neue Bewohnerinnen und Bewohner an. Ein Exodus vom Land in die Stadt, wie er aktuell vielerorts in Afrika zu beobachten ist. Die meisten Städte sind damit überfordert. Arbeitslosigkeit, Armut, informelle Siedlungen mit fehlendem Zugang zu sauberem Trinkwasser und Mobilität sowie zu Energie- und Gesundheitsversorgung sind die Folgen.

Während die Stadt lange Zeit als Garant für wirtschaftliche Chancen und persönlichen Aufstieg galt, wird dieses Versprechen vielerorts nicht mehr eingelöst, das zeigen sozioökonomische Daten der Weltbank.

Regierungen, Technologiekonzerne und Beratungsunternehmen propagieren «Smart City»-Konzepte als adäquate Reaktion auf die enormen urbanen Herausforderungen. Was sie unter dem Begriff genau verstehen, ist oft unklar, denn eine einheitliche Definition fehlt.

Viele Definitionen, ein gemeinsamer Nenner

Forschende haben 2018 in einer Literaturstudie über tausend Indikatoren für die Charakterisierung von «Smart Cities» gefunden. Den meisten Definitionen ist gemein, dass die intelligente Stadt auf einem ausgeprägten Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie beruht. Sensoren, Big Data, Apps und das «Internet der Dinge» sollen die Effizienz in der Verwaltung erhöhen und die Lebensqualität der Stadtbevölkerung verbessern. Riesige Mengen an Daten sollen dazu genutzt werden, den öffentlichen Verkehr, den Wasserverbrauch, die Beleuchtung, die Auslastung der Strassen, den Energieverbrauch und die Abfallentsorgung zu optimieren.

«Smart Cities» sind ein Wachstumsmarkt. Das Marktforschungsunternehmen «Meticulous Research» schätzte im Januar 2022, dass die Ausgaben für

«Smart Cities» bis 2027 auf 546 Milliarden US-Dollar ansteigen werden. Unternehmen wie Cisco (USA), Intel (USA), Huawei Technologies (China), IBM (USA), Bosch und Siemens (Deutschland) haben eigene Abteilungen für «Smart City»-Projekte aufgebaut. Wachsenden Märkte erkennen sie längst nicht mehr nur in Europa oder in den USA, wo das Konzept herkommt, sondern zunehmend auch in Afrika und Asien.

«SMART CITY-KONZEPTE WERDEN MEIST FÜR HAUPTSTÄDTE PROPAGIERT, WO VIELE RESSOURCEN KONZENTRIERT SIND UND DIE AUFSTREBENDE MITTELSCHICHT LEBT»

Jean-Claude Bolay

Marokko zum Beispiel entwickelt in der Hafenstadt Tanger mit finanzieller Unterstützung von China seit 2017 das Projekt «Tangier Tech City». Zehn Milliarden US-Dollar sollen investiert und rund 100 000 Jobs geschaffen werden, haben die Initiatoren angekündigt. Die indische Regierung wiederum hat 2015 eine regelrechte «Smart City»-Offensive lanciert. Hundert Städte werden von der Regierung auf ihrem Weg zur

Im Zentrum der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba bauen staatliche chinesische Baukonzerne Hochhäuser, Stadien und Flughafenerweiterungen.

© Samuel Schläefli

Die Skyline von Angolas Hauptstadt Luanda verändert sich seit Jahren in rasantem Tempo.

© Joao Silva/NYT/Redux/laif

intelligenten und nachhaltigen Stadt finanziell unterstützt. Am Programm beteiligt sind auch die nationalen Entwicklungsagenturen der USA, Deutschlands und Frankreichs sowie die Weltbank, die Rockefeller Foundation und der Tata-Konzern.

Wenn Tech-Konzerne Städte verwalten

Doch längst nicht alle stimmen in den Chor der «Smart City»-Euphorie ein: Zu den renommiertesten Kritikerinnen gehört Amy Glasmeier, Professorin am «Department of Urban Studies & Planning» am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT). Sie kritisierte bereits 2015 in einem vielbeachteten Artikel, dass «Smart Cities» fälschlicherweise als Lösung für reale urbane Probleme propagiert werden.

Für die Wissenschaftlerin ist der Diskurs vor allem ein Hype, der von Technologiekonzernen wie IBM, Siemens, Cisco und Intel befeuert wird, auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und in der Hoffnung auf Milliardenumsätze. Die entwickelten Systeme könnten zwar dazu beitragen, spezifische Probleme bei bestehenden Infrastrukturen zu lösen, so die Professorin. Doch das habe mit den realen Herausforderungen der Urbanisierung, insbesondere im Globalen Süden, nur wenig zu tun.

Sie stört sich daran, dass Big Data, Sensoren und Apps als Lösung für soziale Probleme angepriesen würden, während Millionen von Menschen in Städten grundlegende Dinge wie sauberes Wasser, Schutz vor Kriminalität oder eine sichere Versorgung mit Nahrungsmitteln verwehrt bleiben. Glasmeier



kritisiert auch, dass Tech-Konzerne zunehmend zu aktiven Mitgestaltern der Stadtplanung werden und damit eigentlich staatliche Aufgaben übernehmen – schlicht, weil sie über deutlich mehr technisches Know-how verfügen als die meisten Stadtverwaltungen.

Was passiert in kleineren, sekundären Städten?

Jean Claude-Bolay beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit Urbanisierung in Afrika und Lateinamerika. Der Soziologe und EPFL-Professor ist ebenfalls kritisch, ob eine technologiefixierte Stadtentwicklung den Realitäten der Menschen im Globalen Süden gerecht wird. «Smart City-Konzepte werden meist für Hauptstädte propagiert, wo viele Ressourcen konzentriert sind und die aufstrebende Mittelschicht lebt», sagt er. «Aber die meisten Menschen leben nicht dort, sondern in kleineren, sekundären Städten – und dort sind die Ressourcen meist sehr beschränkt.»

INTERNATIONAL SMART CITIES NETWORK (ISCN)

Seit 2019 baut die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ein Netzwerk von «Smart Cities» für den Erfahrungsaustausch aus. Beteiligt sind neben Städten in Deutschland solche in Brasilien, Indien, Mexiko und Peru. Die Initiatorinnen sind von den Chancen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) für den Globalen Süden überzeugt, vor allem um die Effizienz von administrativen Prozessen zu steigern, die Transparenz zu erhöhen und die Partizipation zu fördern. Gleichzeitig erkennen sie Herausforderungen in den Bereichen Datenschutz, der Selbstbestimmung der Gemeinden und eines sich vertiefenden Grabens zwischen Menschen mit gutem und schlechtem Zugang zum Internet sowie viel und wenig Wissen im ICT-Bereich.

Bolay erzählt eine Anekdote von einem Forschungsbesuch in Koudougou der drittgrössten Stadt Burkina Fasos, mit einer Bevölkerung von rund 160000 Menschen: «Die drei zuständigen Stadtplaner hatten kein eigenes Büro, weil dieses kurz zuvor abgebrannt war, sie hatten kein Internet, arbeiteten auf ihren persönlichen Laptops und mit ihren privaten Handys – und sie hatten weder Angestellte noch ein eigenes Budget. So sehen die realen Herausforderungen vieler Städte in Afrika aus.»

Mittlerweile sei man sich in der Stadtforschung weitgehend einig, dass Aspekte wie die Inklusion und Partizipation der Bevölkerung für eine nachhaltige Stadtentwicklung mindestens genauso wichtig sind, wie technische Innovation. Bolay nennt drei Hauptkriterien für intelligente Städte: Um Städte nachhaltig zu verwalten braucht

es Personen mit Fachkompetenz und Know-how. Die Politik müsse den Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern aktiv pflegen und diese an den Entscheidungen partizipieren lassen. Und schliesslich könnten auch technologische Innovationen dazu beitragen, die Verwaltung effizienter zu gestalten. Hier sieht der Stadtforscher vor allem bei der weitverbreiteten Nutzung von Smartphones grosses Potenzial.

Der Mensch im Mittelpunkt

Die Wichtigkeit von Inklusion und Partizipation fehlt derzeit noch in den meisten «Smart City»-Konzepten. Zu diesem Schluss kommen auch die Autoren einer OECD-Studie von 2020, in der die Beurteilungskriterien für «Smart Cities» genauer analysiert wurden. «Menschen ins Zentrum von Smart

Cities zu stellen bedeutet, dass Politiken entlang des gesamten politischen Zyklus mit der Bevölkerung zusammen entwickelt werden (...), heisst es im Bericht weiter.

Das Programm für nachhaltige Stadtentwicklung der Vereinten Nationen (UN-Habitat) hat die 2020 lancierte Offensive zur digitalen Transformation in Städten «People-Centered Smart Cities» getauft. Es scheint, als hätten die Initiatorinnen und Initiatoren der weitverbreiteten Fixierung auf Technologie zumindest terminologisch etwas entgegenhalten wollen. ■

Visualisierung von Palava City nahe Mumbai: Sie ist eine der weltweit grössten geplanten Smart Cities und wird auch als Stadt der Möglichkeiten bezeichnet.

© Subhash Sharma/Polaris/laif



Carte blanche

DER SCHMERZ DERJENIGEN, DIE ZURÜCKBLEIBEN

Wir wissen, dass der Schmerz sehr gross ist, wenn jemand sein Land unfreiwillig verlässt. Ich stelle mir das Exil wie ein Blatt im Wind vor, das sich nicht vom Wasser nähren kann, weil es keine Wurzeln findet, die den Baum tragen. Diejenigen, die weggehen, tragen ein Land und einige Habseligkeiten mit sich, die sie sowohl am Start als auch an der Rückkehr hindern. Sie verharren in einer Art Schwebezustand. Ich kenne diesen schrecklichen Schmerz durch Drittpersonen und fühle mich solidarisch mit ihnen. Aber selten denken



© z10

LUCERO MILLÁN ist Theaterdirektorin, Schauspielerin, Dramaturgin und Soziologin. 1979 gründete die Mexikanerin in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua «El Teatro Justo Rufino Garay». Seither hat sie mehrere Generationen von Schauspielerinnen und Schauspielern ausgebildet. Ihr Ensemble ist heute eine der angesehensten Theatergruppen Zentralamerikas. Mit ihr reiste sie durch mehr als 25 Länder und erhielt internationale Auszeichnungen, darunter den «Aztlán»-Preis der mexikanischen Regierung für ihre Kulturarbeit in Nicaragua. Darüber hinaus führte Lucero Millán als Beraterin im Bereich Bürgerbeteiligung und Theater unter anderem Workshops in Kolumbien, den USA, der Dominikanischen Republik, Costa Rica, Honduras, Spanien, Guatemala, Mexiko und Brasilien durch.

wir an den Schmerz der Zurückgebliebenen, der gleich oder noch viel grösser sein kann.

Ich bin Mexikanerin und kam 1979 mit knapp 19 Jahren nach Nicaragua, kurz nach der Revolution der Sandinisten. Ich folgte der Utopie, der die Bewunderung für das nicaraguanische Volk zugrunde lag, das die Somoza-Diktatur nach 50 Jahren Herrschaft gestürzt hatte. Zwei Monate nach meiner Ankunft gründete ich das Projekt, das ich auch heute noch leite: El Teatro Justo Rufino Garay. Ich engagierte mich für die Revolution und für die Ausbildung von ebenso leidenschaftlichen wie disziplinierten jungen Schauspielerinnen und Schauspielern. Wir gründeten eine Schauspielschule, das erste unabhängige Theater mit einem festen Programm und eine professionelle Truppe, und wir führten verschiedene soziale Projekte durch. Als ich hier ankam, lernte ich ein freundliches, glückliches, energiegeladenes Volk kennen in einem grünen Land mit unzähligen Vulkanen und seinem wichtigsten Gut: der Hoffnung. Angeführt wurde diese im Ausland mit Bewunderung aufgenommene Revolution von der Jugend. Diese jungen Menschen und ihr Wunsch, das eigene Land voranzubringen, waren in diesen 42 Jahren Theaterarbeit meine Stütze. Das Theater wurde zu meinem Lebensprojekt.

Das Umfeld hat sich stark verändert. Auf die revolutionären 1980er-Jahre folgten 16 Jahre Neoliberalismus und 2007 die Rückkehr von Daniel Ortega, der seither im Amt ist. In jeder dieser Phasen habe ich viele junge Menschen und viele andere, nicht weniger wichtige Freundinnen und Freunde weggehen sehen. Mit jedem Weggang fühlte ich mich zerrissen. Ich würde diesen Zustand als Leere

beschreiben. Jedes Mal musste ich mich wieder neu aufrichten, um den Energietank aufzufüllen und weiter Theater zu machen.

Als in den 1980er-Jahren der gegenrevolutionäre Krieg ausbrach und die Lebensmittel knapp wurden, flohen viele Jugendliche aus Angst vor einer Zwangsrekrutierung. Ich ersetzte diejenigen, die weggezogen waren. In den Jahren nach der Revolution, der sogenannten neoliberalen Zeit, hielt die Auswanderung an, namentlich aus wirtschaftlichen Gründen. Seit der Krise 2018 und den Folgen der Covid-19-Pandemie haben über 100 000 junge Nicaraguanerinnen und Nicaraguaner das Land verlassen, aus politischen Gründen und wegen fehlender Arbeits- und in vielen Fällen auch Ausbildungsmöglichkeiten.

Das ist eine beträchtliche Zahl für ein Land mit nur sechs Millionen Menschen. Ich habe in all diesen Jahren nie aufgehört, junge Menschen auszubilden, voller Freude und in der Hoffnung, dass sich einige von ihnen dem Theater verschreiben und in ihrem Land bleiben. Ich kann sie auch nicht verurteilen, wenn die Armut an die Türe klopft.

Es ist traurig zu erleben, wie Nicaragua sein wichtigstes Gut, seine Menschen, verliert. Alle gehen weg oder sind daran wegzugehen, und ich frage mich: Warum bleibe ich hier, wenn ich doch die Möglichkeit habe fortzugehen? Und ich antworte mir selber: vielleicht weil es wichtig ist, Bäume zu pflanzen, damit diese schwebenden Blätter eines Tages, wenn die Hoffnung zurückkehrt, auf Bäumen Ruhe finden, die von Wurzeln gestützt werden und uns Schutz und Schatten schenken. Dann werde auch ich weggehen können. ■

OPEN DOORS NIMMT «ZÉ» BEI DER HAND

Ein Traum wird wahr: Lkhagvadulam Purev-Ochir wird diesen Herbst mit den Dreharbeiten ihres ersten Spielfilms beginnen. Dass die mongolische Regisseurin ihr Projekt realisieren kann, verdankt sie auch der Sektion «Open Doors» des Locarno Film Festivals. Die von der DEZA unterstützte Initiative stärkt seit 20 Jahren das unabhängige Kino in Ländern des Ostens und des Südens.

Text: Luca Beti



Die mongolische Regisseurin Lkhagvadulam Purev-Ochir (Mitte) bei Dreharbeiten in ihrer Heimat.

© zVg

«Es ist ein wunderbares Gefühl zu wissen, dass ich im September mit den Dreharbeiten zu meinem ersten Spielfilm beginne. Ich arbeite seit fünf Jahren daran», freut sich Lkhagvadulam (alias Dulmaa) Purev-Ochir. Die 1989 in

der mongolischen Hauptstadt Ulan Bator geborene Filmemacherin befindet sich momentan in der Nähe von Lissabon und erzählt voller Begeisterung: «In meinen Zwanzigern und Dreissigern erwartete man von mir, dass ich hei-

20 JAHRE «OPEN DOORS»

Open Doors entstand 2003 als Zusammenarbeit des Filmfestivals Locarno und der DEZA. Im Rahmen dieses Projekts wurden in 20 Jahren mehr als 700 Regisseurinnen und Regisseure sowie 250 Filmprojekte aus über 60 Ländern gefördert. Heute ist die Sektion «Open Doors» aus dem Festival nicht mehr wegzudenken. Sie ist ein Labor, in dem mit neuen Formen der Kinoförderung experimentiert, kulturelle Grenzen überwunden, neue Talente entdeckt, Filme fertiggestellt und schliesslich präsentiert werden. Open Doors ermöglicht während des Festivals Begegnungen und künftige Zusammenarbeit und setzt sich online an 365 Tagen im Jahr für künstlerische Freiheit, Vielfalt, Inklusion, Erneuerung und die Zukunft des unabhängigen Kinos ein. Auch fungiert es als Forum zum Nachdenken über neue Vertriebsmöglichkeiten. In den geografischen Gebieten, die alle drei Jahre ausgewählt werden, bevorzugt es authentische künstlerische Ausdrucksformen. Der nächste Dreijahreszeitraum zwischen 2022 und 2024 fokussiert auf Lateinamerika und die Karibik.

www.locarnofestival.ch

Nach dem Dreh eines erfolgreichen Kurzfilms wird Dulmaa diesen Herbst in der Mongolei ihren ersten Spielfilm «Zé» drehen.

© zVg

rate, Kinder kriege, einen sicheren Job und eine Wohnung habe. Doch schon immer wollte ich auch Filme machen.»

Dulmaa verfolgt ihren Traum mit Ausdauer. Nach ihrem Abschluss in Regie im Jahr 2012 unterrichtet sie an der Mongolian School of Film, Radio and Television und am Institute of Cinematography. 2018 erwirbt sie einen Master in Drehbuchschreiben an der Europäischen Kino Eyes-Schule KEM. Momentan ist sie Doktorandin an der Universität Lusófona in Lissabon und gerade Mutter geworden.

«Geld allein macht einen Film nicht lebendig»

Da sich «Open Doors» für den Zeitraum zwischen 2019 und 2021 auf die Länder Südostasiens sowie der Mongolei ausrichtet, bewirbt sich Dulmaa mit ihrem Drehbuch um die Teilnahme an der in-

ternationalen Koproduktionsplattform «Open Doors Hub». Die Plattform wählt ausgereifte Projekte aus, welche für die Finanzierungsphase bereit sind. «Ich ging davon aus, dass es reicht, wenn ich das Geld für meinen Spielfilm irgendwie aufbringe», erinnert sich die Regisseurin. Doch die Verantwortlichen beurteilen ihr Projekt als noch nicht reif genug, um international zu bestehen. «Erst später wurde mir klar, dass Geld allein einen Film nicht lebendig macht.»

Die Jury erkennt jedoch ihr künstlerisches Talent und Dulmaa wird eingeladen, am «Open Doors Lab» teilzunehmen. An diesem profitieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von einer auf sie zugeschnittenen Schulung: Sie erhalten die notwendigen Werkzeuge, um ihre Ideen zu entwickeln, damit der Film auch auf internationaler Bühne bestehen kann. Im Sommer 2019 verbringt Dulmaa sechs Tage in Locarno mit Gruppendiskussionen,



Screenings, Einzelberatungsgesprächen und der Möglichkeit, sich zu vernetzen. «Ich habe dabei sehr viel von den südostasiatischen Filmschaffenden gelernt. Sie sind extrem harte Kämpfer», erinnert sich Dulmaa. «Open Doors Lab ist ein gezieltes Programm. Alle – von den Produzentinnen über die Geldgeber bis hin zu den Ausbilderinnen – haben bereits in der Region gearbeitet, aus der sie kommen, und wissen daher wirklich, wie sie einem helfen können».

Erst der Kurzfilm, nun der Spielfilm

In Locarno trifft Dulmaa auf zwei Produzenten, einen Mongolen und einen Franzosen, die an ihr Projekt glauben. Um ihr künstlerisches Curriculum zu bereichern, raten sie ihr, einen Kurzfilm zu drehen, eine Art Vorgeschmack auf ihren Spielfilm «Zé». So dreht sie im Sommer 2019 anderthalb Monate lang in Ulan Bator «Mountain Cat». Die da-



rin erzählte Geschichte ist inspiriert durch eine Erfahrung, die sie als 25-Jährige gemacht hat: «2014 besuchte ich einen Schamanen namens Uranbold. Nach unserem Treffen war ich extrem verblüfft, dass unter Uranbolds Scha-

An der internationalen Koproduktionsplattform «Open Doors Lab» des Filmfestivals Locarno können junge Regisseurinnen und Regisseure wertvolle Kontakte knüpfen.

© Open Doors/Locarno





Gruppendiskussionen und Screenings (oben) sollen Filmschaffenden die nötigen Werkzeuge vermitteln, damit diese dereinst ihre fertigen Filme vor grossem Publikum auf der Piazza Grande von Locarno zeigen können.

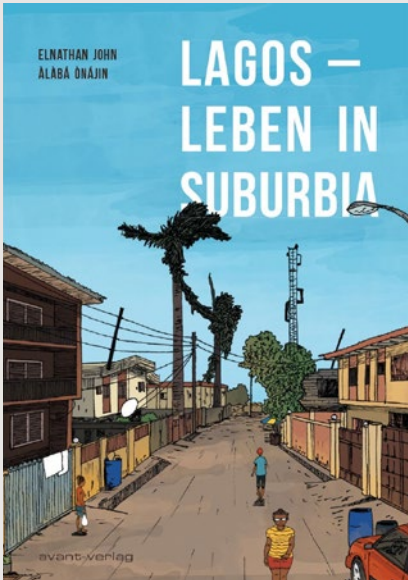
© Open Doors/Locarno

manen-Roben und seiner Kopfbedeckung ein junger, 21-jähriger Mann in Jeans, T-Shirt und voller Tattoos zum Vorschein kam, der sich neben mich setzte und auf seinem Handy ein Video schaute.» Die doppelte Identität des jungen Mannes ist das Bild einer Mongolei, die an ihren Traditionen festhält und gleichzeitig in die Zukunft gerichtet ist.

«Mountain Cat» wird für den Kurzfilmwettbewerb der Filmfestspiele von Cannes 2020 ausgewählt und unter anderem an den Festivals Sundance in Utah (USA), in Toronto, Turin, London, Busan und Tallin gezeigt. 2020 wird ihr Spielfilmprojekt schliesslich vom «Open Doors Hub» ausgewählt und gewinnt den Förderpreis. «Das ist das erste Geld für mein Projekt», sagt die mongolische Regisseurin. Bisher sind rund 60 bis 70 Prozent der auf rund eine halbe Million Euro geschätzten Produktionskosten gedeckt.

«Kommenden September und Oktober wollen wir mit den Dreharbeiten beginnen. Im Frühjahr 2023 soll der Spielfilm fertiggestellt sein», erklärt Dulmaa. Auch in diesem entscheidenden Moment des Projekts wird ihr Open Doors zur Seite stehen. «Sobald die Dreharbeiten beendet sind, werde ich Rat bezüglich Schnitt und Vertrieb einholen», erzählt Dulmaa. «Wenn ich heute an diesem Punkt stehe, dann ist das auch Open Doors zu verdanken.» ■





FESSELNDE SUBURBIA

(bf) Lagos ist mit einer Bevölkerung von 14 Millionen Menschen nicht nur die grösste Stadt Nigerias, sondern auch Afrikas. Am Rand der Metropole befindet sich die Ajayi Crowther Street, wo die Graphic Novel «Lagos – Leben in Suburbia» der beiden jungen Nigerianer Elnathan John (Text) und Álábá Ónájín (Zeichnungen) spielt. Im Zentrum stehen die Menschen, welche an dieser Strasse wohnen, insbesondere die Familie rund um Reverend Akpoborie. In seiner Kirche treffen sich Sonntag für Sonntag die Nachbarn, nachdem sie die Woche hindurch getratscht,

genörgelt, die letzten Gerüchte ausgetauscht, sich heftig zerstritten und wieder versöhnt haben. Gibt sich Prediger Akpoborie von seiner Kanzel aus jeweils lautstark, konservativ und moralisch, läuft in seiner eigenen Familie einiges aus dem Ruder: Sein Sohn wagt es nicht, sich in der homophoben Umgebung als schwul zu outen, während seine Tochter ihre uneheliche Schwangerschaft verheimlichen muss, um das Ansehen der Familie zu wahren. Hinzu kommen heimliche Affären, spirituelle Quacksalber und religiöse Heuchler – doch es ist der Reverend selbst, der das dunkelste Geheimnis verbirgt. Die beiden Autoren breiten in ihrer Graphic Novel das Leben ihrer Protagonistinnen und Protagonisten mit all ihren Tief- und Höhepunkten aus und geben einen ebenso fesselnden wie hintergründigen Einblick in das quirlige Leben im Grossstadtmoloch Lagos.

«Lagos – Leben in Suburbia» von Elnathan John und Álábá Ónájín; avant-verlag, Berlin 2022

MACHT UND GIER IN NIGERIA



(bf) Wole Soyinka, der nigerianische Literatur-Nobelpreisträger von 1986, ist bekannt dafür, dass er in seinen Gedichten, mythenträchtigen Dramen und satirischen Komödien Konfliktsituationen der neuen nigerianischen Gesellschaft behandelt. Nun ist sein erst fünfter Roman «Die glücklichsten Menschen der Welt» auf Deutsch erschienen. Darin nimmt er seine Leserschaft mit auf eine Tour de Force: Es ist ein mit Galgenhumor versetztes hochspannendes Epos darüber, wie Macht und Gier und die Schatten des britischen Kolonialismus die Seele einer jungen Nation verderben. Der Plot: In Nigeria, das wegen Vorwahlen zur Präsidentschaft ausser Rand und Band ist, verkauft ein gerissener Geschäftemacher aus einem Krankenhaus gestohlene Körperteile für rituelle Praktiken. Der Chirurg Dr. Menka, teilt seine grausige Entdeckung mit seinem ältesten College-Freund, dem Lebemann und Ingenieur Duyole Pitan-Payne. Dieser ist im Begriff, einen prestigeträchtigen Posten als Energieberater bei den Vereinten Nationen in New York anzunehmen, aber es scheint, dass jemand entschlossen ist, dies zu verhindern. Doch weder Dr. Menka noch Duyole Pitan-Payne wissen, wer ihre Feinde sind. «Die glücklichsten Menschen der Welt» von Wole Soyinka; Blessing Verlag 2022

AFRIKANISCHE EUROPÄER



(bf) Die «Black Lives Matter»-Bewegung hat die Lebenswelten schwarzer Menschen auch in Europa in den Fokus der Öffent-

BÜCHER

EINZIGARTIGE ERZÄHLERIN



(bf) Was heisst es, in einer postkolonialen Gesellschaft als Schwarze gebildete Frau zu überleben – in einem Land, das jede Hoffnung verloren hat und politisch wie wirtschaftlich am Boden liegt? Dieser Frage geht die simbabwische Schriftstellerin und Filmemacherin Tsitsi Dangarembga in ihrem ebenso spannenden wie psycholo-

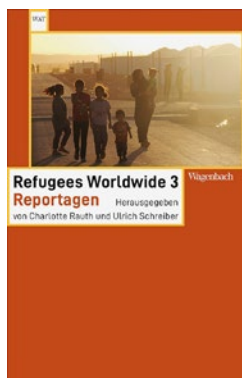
gisch aufgeladenen Roman «Überleben» nach. Die Hauptfigur darin ist Tambudzai. Sie lebt arbeitslos in einem heruntergekommenen Hostel in der Innenstadt von Simbabwe Hauptstadt Harare und macht sich Sorgen um ihre Zukunft. Bei jedem Versuch, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen, wird sie mit neuen Demütigungen konfrontiert. Der schmerzhaft Kontrast zwischen der Zukunft, die sie sich erhofft, und ihrer Alltagsrealität führt sie an einen Wendepunkt. 2021 wurde Dangarembga für ihr schriftstellerisches Werk mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. «In ihrem künstlerischen Werk», so die Jury in ihrer Begründung, «verbindet sie ein einzigartiges Erzählen mit einem universellen Blick und ist deshalb nicht nur eine der wichtigsten Künstlerinnen ihres Landes, sondern auch eine weithin hörbare Stimme Afrikas in der Gegenwartsliteratur.»

«Überleben» von Tsitsi Dangarembga; Verlag Orlanda 2021

lichkeit gerückt. Doch was die Geschichte anbelangt, bleibt die schwarze Präsenz auf dem Kontinent weiterhin ausgespart. Mit ihrer fulminanten historischen Gesamtdarstellung, die von Schweden über Deutschland bis nach Griechenland führt, füllt die Kamerunerin Olivette Otele mit ihrem Buch «Afrikanische Europäer» endlich diesen allzu weissen Fleck in der Geschichtsschreibung Europas. Sie erzählt von Personenschicksalen und Schauplätzen der Begegnung, vom engen Austausch zwischen Afrika und Europa und macht so sowohl die Unterdrückung als auch den Widerstand schwarzer Menschen fassbar: den Terror der Sklaverei, schwarze Körperlichkeit und ihre Exotisierung, die schwarzen Widerstandsbewegungen und Bruderschaften, die für die Freiheit kämpften und die Vorgeschichte der Proteste unserer Tage darstellen. Olivette Otele ist Professorin für die Geschichte der Sklaverei an der Universität Bristol und Vizepräsidentin der Royal Historical Society. Sie gilt als eine der wichtigsten Forscherinnen zur Schwarzen Geschichte.

«Afrikanische Europäer» von Olivette Otele; Verlag Wagenbach, Berlin 2022

AUF DER FLUCHT



(bf) Rund 80 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Krieg und Gewalt: Ob von Pakistan in die USA, von Libyen in die Niederlande, von Venezuela nach Argentinien oder von Kamerun nach Wales – Fluchtgeschichten sind vielfältig und komplex, berührend und trotz aller Härten nicht frei von Hoffnung. Der Reportage-Band «Refugees Worldwide 3» versammelt Originalbeiträge von Autorinnen und Autoren aus der ganzen Welt, die als Augenzeuginnen und Augenzeugen die Erfahrungen von Flüchtlingen niederschrieben und eine einzigartige historische Situation reflektieren oder ihre eigene Fluchtgeschichte erzählen. Wenn Taqu Akhlaqi im Sommer 2021 aus Kabul berichtet oder Habib Abdulrab Sarori von der Lage im «Dschungel von Calais» erzählt, dann rückt in den Fokus, um was es beim Thema Migration wirklich

geht. Matthias Nawrat wiederum wirft einen Blick in die Historie der Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten. «Refugees Worldwide 3», Hsg. Charlotte Rauth und Ulrich Schreiber; Verlag Wagenbach, Berlin 2022

ODE AN DIE TOLERANZ

(bf) Mar ist ein Teenager aus Frankreich, der mit dem Internet und den sozialen Medien aufwächst und sich kaum vorstellen kann, darauf zu verzichten. Als sie mit ihrer Mutter an einer humanitären Mission im Senegal teilnimmt, wird sie mit einer Welt konfrontiert, die sich radikal von ihrer eigenen unterscheidet: Zwischen Stereotypen und Befürchtungen, Vorurteilen und Unwissenheit entdeckt sie eine sinnliche Kultur, Landschaften von sagenhafter Schönheit und eine Gesellschaft mit ganz besonderen Problemen. Sie erlebt nicht nur Wochen ohne Internet, sondern vor allem Menschen, die dem Besitz und der Individualisierung von Dingen wenige Bedeutung beimessen. Die junge spanische Zeichnerin Núria Tamarit schöpft in ihrem Comic «Toubab – Zwei Münzen» aus persönlichen Erfahrungen: Sie selbst nahm 2017 an einem humanitären Hilfseinsatz in Gandiol, Senegal, teil. Ihr Comic ist eine Ode an Toleranz und Offenheit und wurde 2019 in Spanien als «Beste Graphic Novel» ausgezeichnet. «Toubab – Zwei Münzen» von Núria Tamarit; Verlag Reprodukt, Berlin 2022

MUSIK

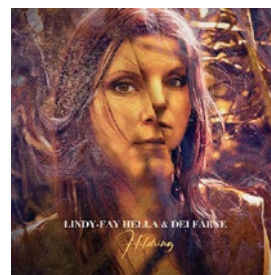
ZUM NACHDENKEN



(er) Mit seiner Band «Super Diamono» begeisterte der Senegalese Omar Pène in den 70er-Jahren das Publikum in seiner Heimat und wurde zur Legende. Er beeinflusste die westafrikanische Popmusik; weltweit ist er allerdings nur in der Insider-Szene bekannt geworden. Nach einer gesundheitlich bedingten achtjährigen Pause präsentiert der 66-jährige Sänger und Komponist sein neues, facettenreiches Album «Climat», das zwischen Dakar und Paris im Verlauf von drei Jahren aufgenommen wurde. Seine eindringlich hohe Stimme macht auf die Risiken der globalen Erwärmung aufmerksam und befasst sich mit Terrorismus. Die sozial-

kritischen Texte werden musikalisch fein artikuliert hervorgehoben, durch Klänge und Rhythmen von Afrobeat, Soul, Funk, Global Pop und traditioneller Mbalax. Über ein Dutzend ausgezeichnete Musiker kreieren mit Gitarren, Bass, Perkussion, Keyboards, Saxophon, Violinen, Viola und Cello emotionalen Background, zu dem auch der feine Hintergrundgesang von Sängerinnen beiträgt. Alles hört sich beschwingt und locker an, regt aber nichtsdestoweniger zum Nachdenken an. Omar Pène: «Climat» (Contre Jour/Broken Silence)

ZUM SCHWÄRMEN



(er) Hauchfein, mal voll heller Schärfe, dann wieder von ätherischer Zartheit, mit einem beeindruckenden Stimmumfang und aussergewöhnlichem Timbre: So klingt die Stimme der norwegischen Sängerin Lindy-Fay Hella. Für ihr zweites Album «Hildring» (deutsch: Fata Morgana) hat sich die 47-Jährige mit dem Kollektiv Dei Farne zusammengetan, mit Roy Ole Førlund, Ingolf Hella Torgersen und Sondre Veland sowie Gaahl. Dessen ungewöhnliche Instrumentierung mit Gitarre, Klavier, Hardanger Fidel, Harmonium, verschiedenen Perkussionsinstrumenten, Schlagzeug und Synthesizer verwebt vielschichtig Genres wie Dark Synth, Neo-Folk, Jazz, Noise/Experimental, Krautrock, Prog-Rock und Weltmusik zu luftigen wie auch dunklen, intensiven und schmeichelnden Stimmungen. Spürbar sind Anklänge an den Joik, an die traditionelle und ornamentale Gesangsform der nordeuropäischen Samen, die mit fließenden Melodien und Rhythmen der Schönheit der Natur huldigen. Ein Album von neun Tracks zum Schwärmen für grossartige Klangbilder. Lindy-Fay Hella & Dei Farne: «Hildring» (By Norse)

ZUM ABHEBEN

(er) Es ist ein faszinierendes und hypnotisches Soundsystem-Erlebnis, bei dem afro-karibische Hand-Perkussion und Electronic Drums, Chorgesänge und minimalistischer R'n'B durch digitale Synthesizer ein sogenanntes Layering erfahren. Es entstehen stilistisch nicht schubladisierbare Landschaften, durch die getanzte respektive ein mitreissender Limbo

zelebriert werden kann. Diese von Voodoo und afrikanischen Ritualen beeinflusste Musik hat der Produzent, Komponist und Meisterperkussionist Otura Mun, alias ÎFÉ zusammen mit etlichen Gastmusikern eingespielt. Der Mittvierziger wuchs im US-Bundesstaat Indiana in einer Mennoniten-Gemeinde auf, reiste nach Puerto Rico, wurde zum Priester der Ifá-Yoruba-Religion geweiht und ist nun in New Orleans ansässig. Dieser Weg prägt die von ihm auf Yoruba, Englisch und Französisch gesungenen explosiven Texte, die sich mit dem Leben und dem Tod in der heutigen Welt angstfrei auseinandersetzen. Er lädt zum Abheben in musikalische Spiritualität ein. *ÎFÉ: «0000+0000» (Mais um Discos)*

FILME

BHUTAN IM OSCARFINALE



© Trigon-film

(wr) Das hat es in der 94-jährigen Geschichte des Filmpreises noch nie gegeben: Ein Spielfilm aus Bhutan ist im Finale um die Oscars. Der Fotograf und Poet Pawo Choyning Dorji hat es mit seinem Erstling «Lunana» bis nach Los Angeles geschafft. Er erzählt von einem jungen Lehrer aus Thimphu, der Hauptstadt Bhutans. Dieser wird ins entlegene Hochgebirgstal Lunana geschickt und macht sich widerwillig auf den Weg durch die bezaubernde Bergwelt. Eigentlich würde er lieber nach Australien auswandern und Musik machen. Auf 3800 Metern über Meer trifft er auf eine Gemeinschaft, die ihn mit Respekt betrachtet: Nur ein Lehrer könne «die

Zukunft der Kinder berühren». Und er begreift allmählich, dass man das Glück mitunter an Orten findet, an denen man es nicht erwartet hat. Als «eine Lektion Glück im Himalaya!» hat es die Berner Zeitung «Der Bund» beschrieben. Der wunderschöne Spielfilm aus Bhutan wurde in Lunana im Himalaya mit Solarenergie und Laiendarstellerinnen und -darsteller gedreht, die dort die wohl abgelegenste Schule der Welt besuchen. Er ist auf DVD erschienen in der Originalversion Dzongkha mit Untertiteln auf Deutsch und Französisch und begleitet von einem Booklet zum Film und zu Bhutan. *«Lunana» von Pawo Choyning Dorji; Erhältlich bei www.trigon-film.org*

WÄRMER ALS DAS KLIMA

2019 gingen Jugendliche auf der ganzen Welt auf die Strasse und demonstrierten fürs Klima. So auch Jeanne, Mark, Nina, Léa und Fabio aus Biel. Ein Filmteam begleitete die fünf jungen Klimaaktivistinnen und -aktivisten während eines Jahres. Draus entstand der Film «Plus chauds que le climat» mit Portraits von jungen Menschen, die ihr ideologisches, aber auch ganz persönliches Engagement zeigen. Die Filmemacher Adrien Bordone und Bastien Bösiger führen Interviews mit den fünf Portraitierten, zeigen sie bei ihren Freizeitaktivitäten sowie bei der Organisation und Durchführung von Klimaaktivitäten. Die Frage nach den Motiven für das grosse Engagement ist in den Interviews zentral. Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Motivation für den Klimaschutz ist deshalb grundlegend für das Engagement in Richtung Nachhaltigkeit und ein wichtiger Teil der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.

«Plus chauds que le climat» von Adrien Bordone und Bastien Bösiger; mit passenden Impulsen für den Unterricht unter www.education21.ch (Suche: Lernmedien; Wärmer als das Klima)

FERNSUCHT



© Michèle Bloch-Strucklens

VOM FILM ZUM COMICS

Eileen Hofer ist Journalistin, Filmemacherin und Comics-Autorin. Die Genferin mit türkisch-libanesischen Wurzeln erzählt von ihren Erlebnissen in Havanna.

Als Filmemacherin habe ich im Libanon, in der Türkei, in Aserbaidschan und vor allem in Kuba gedreht. Auf der Karibikinsel habe ich den Film «Horizontes» (2015) über die Balletttänzerin Alicia Alonso gedreht. Sie war 95, als ich sie in Havanna kennenlernte. Für diesen Spielfilm reiste ich dreimal in die kubanische Hauptstadt. Immer wohnte ich in einer Privatunterkunft bei der gleichen Familie. Irgendwann kannte ich auch die Nachbarinnen und Nachbarn. Die gegenseitige Hilfe untereinander ist unglaublich, auch wir bekamen die Solidarität zu spüren: Das Filmbudget war beschränkt, also packten alle mit an, und am Sonntagabend gingen wir im Freien tanzen, natürlich auch Salsa. Der Schauspieler Luis Alberto García war der DJ an diesem fantastischen Ort. Er ist der Hauptdarsteller in «La vida es silbar» (Das Leben, ein Pfeifen) von Fernando Pérez. Der 1998 gedrehte Film verfolgt drei Menschen auf der Suche nach ihrem Glück in Havanna. Sie versuchen, der Angst vor der Wahrheit Paroli zu bieten und einen Neuanfang zu wagen. Ein anderer ausgezeichnete kubanischer Film ist «La Muerte de un Burócrata» (Der Tod eines Bürokraten, 1966) von Tomás Gutiérrez Alea. Dieses mit schwarzem Humor gespickte Meisterwerk macht sich über die Schwächen und Grenzen der Bürokratie unter Fidel Castro lustig und ist wahrlich vergnüglich. Nachdem ich zehn Jahre lang Filme gedreht habe, schreibe ich jetzt Comics, eine Kunstform, bei der ich völlig frei bin: Die finanziellen Sachzwänge sind hier kleiner. 2021 habe ich «Alicia. Prima ballerina assoluta» zum Werdegang der Tänzerin publiziert, diesmal auf Papier. Zurzeit arbeite ich an der Biografie einer bekannten Hollywood-Schauspielerin, welche 2023 erscheinen soll.

(Aufgezeichnet von Zélie Schaller)

IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

Redaktionskomitee

Patricia Danzi (Gesamtverantwortung)
Charlotte Stachel (Gesamtkoordination)
Beat Felber, Marie-Noëlle Paccolat,
Nicolas Saamehi, Özgür Ünal

Redaktion

Beat Felber (bf - Produktion), Luca
Beti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel
Schlaefli (sch), Samanta Siegfried (sam)

E-Mail: info.deza@eda.admin.ch

Gestaltung, Lithografie und Druck

Stämpfli AG, Bern

Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern
E-Mail: deza@gewa.ch

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 47 400

Titelseite: Forschungszentrum Roam in Nairobi, Kenia: Die Maschinenbauingenieurin Esther Wairimu arbeitet an der Entwicklung eines Batteriesystems für einen umgebauten Land Cruiser mit Elektroantrieb.
© Nichole Sobecki/VII/Redux/laif

ISSN 1661-1667

www.eine-welt.ch
www.deza.admin.ch

«Ich halte mich nicht mehr zurück, wenn es darum geht, für meine Rechte oder die Rechte von Kolleginnen und Kollegen einzustehen.»

Collet Wemba, Seite 8

«Die Arbeit wird zunehmend durch Algorithmen anstelle von Menschen organisiert - von der Einstellung des Arbeitnehmers bis hin zur Bewertung seiner Leistung.»

Uma Rani, Seite 12

«Alle gehen weg aus Nicaragua oder sind daran wegzugehen, und ich frage mich: Warum bleibe ich hier, wenn ich doch die Möglichkeit habe fortzugehen?»

Lucero Millán, Seite 36
